

Aus Natur und Museum.

Zusammengestellt und bearbeitet von O. H e r r.

A. Geologie, Paläontologie und Mineralogie.

Am 9. April 1941 besuchten die Herren Professor Dr. Gothan und Dr. Hartung von der Reichsstelle für Bodenforschung in Berlin das Museum. Die beiden Paläobotaniker besichtigten besonders die pflanzlichen Versteinerungen aus dem Steinkohlengebiet von Waldenburg und aus dem Rotliegenden von Wünschendorf (Kreis Lauban); sie determinierten eine Reihe unbestimmter Stücke und berichtigten viele noch aus älteren Zeiten stammende Bestimmungen. Den beiden Herren sei auch an dieser Stelle für ihre Mühewaltung gedankt. Ich möchte nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß unsere Sammlungen ganz besonders reiches Material aus dem Wünschendorfer Rotliegenden enthalten, darunter viele Stücke, die Ch. E. Weiß in seiner „Flora des Rothliegenden von Wünschendorf bei Lauban in Schlesien 1879“ als Vorlage gedient haben. Diese Schätze sind deshalb besonders wertvoll, da heute, wie ich bei meinem Besuch am 5. Juni 1941 feststellte, alle Aufschlüsse verschwunden, verschüttet und bewachsen sind, so daß es in Zukunft nicht mehr möglich sein wird, hier Material zu sammeln.

Prof. Dr. Gothan nahm sich auch Holzproben von dem in unserem Museum stehenden Stamm von *Protospiroxylon lusaticus* L i n g e l s h. (cf. Abhdlg. Bd. 30 Heft 3, pag. 101—115) zur Untersuchung mit. Er ermittelte den Aschengehalt, der sich auf 2,2—5,2 % herausstellte. Der Aschengehalt von dem gewöhnlichen Xylit (Braunkohlenholz) aus der Niederlausitz beträgt dagegen nur 0,7—0,8 %. Prof. Gothan schließt daraus, daß bei dem Holz von *Protospiroxylon* der Versteinerungsprozeß bereits im Gange war, wonach sich auch das ganze Holz anfühlt und beim Schneiden verhält, da das Messer sehr schnell stumpf wird. Bei der Herkunft aus den Quarzsanden ist die Kieselzufuhr kein Wunder. Prof. Gothan fand bei der Prüfung der Struktur auch die von Lingelsheim festgestellten Spiralen, hält aber den Namen „*Protospiroxylon*“ für sehr unglücklich, da er „den Sachkenner in die Richtung der *Taxaceen* führen muß, womit das Holz nichts zu tun hat“.

Die Überprüfung unserer Fossilien aus der Oberlausitzer Kreideformation, von denen die meisten Hohkirch geliefert hat, übernahm in dankenswerter Weise Herr Direktor Andert, Ebersbach in Sachsen. Die für dieses Heft in Aussicht genommene Arbeit über die Ergebnisse seiner Untersuchungen mußte für das nächste Heft zurückgestellt werden, da wir wegen des schlechten Frühjahrswetters nicht im Gelände arbeiten konnten.

Wildeselzahn. Im Mai 1941 brachte mir Herr Oberst v. Reibnitz einen Equidenzahn, den er im Straßenschotter in Biesnitz gefunden hatte. Das Material stammte aus einer benachbarten Kiesgrube, in der auch Löß anstand. Es handelt sich um einen Oberkieferprämolare (kräftige Form) von *Equus hemionus fossilis*, dem asiatischen Wildesel, Kulan oder Dschiggetai. Das Vorkommen dieses Wildesels im schlesischen Löß ist nach Soergel von besonderem Interesse, da es im guten Einklang mit dem Charakter der Lößfauna in anderen Gebieten Deutschlands steht (cf. Abhdl. der Nat. Ges. Band 29, Heft 1, pa. 97).

Am 21. Juni 1941 nahm ich an einer Exkursion von Bautzener und Kamenzer Herren teil, die uns unter der Führung von Herrn Dr. med. Berger zu dem östlich von Kamenz gelegenen „Hasenberg“ unweit Wiesa (Ortsteil Thonberg) führte. Begünstigt von herrlichstem Wetter, hatten wir hier Gelegenheit, eine Fülle von Frucht- und Samenfossilien einer dem Alttertiär angehörenden Pflanzengemeinschaft zu sammeln. Wir fanden, z. T. in überraschenden Mengen, aus der Familie der Rebengewächse (Vitaceae) Samen von *Tetrastigma Chandleri* Kirchheimer, aus der Familie der Hornstrauchgewächse (Cornaceae) Steinkerne von *Ganitrocera torulosa* Kirchh., desgl. von *Mastixia pistacina* (Unger) Kirchh. und *Retinomastixia* Schultei Kirchh. sowie Früchte von *Tectocarya lusatica* Kirchh. Die Symplokosgewächse (Symplocaceae) waren vertreten durch Fruchtossilien von *Sphenotoca incurva* Kirchh., *Symplocos Gothanii* Kirchh. und *S. wiesaensis* Kirchh. Ich konnte eine reiche Sammlung dieser Früchte für das Museum heimbringen und bin allen Herren, besonders Herrn Dr. Berger, für die Hilfe beim Sammeln und Ausschlämmen der Fossilien zu größtem Danke verpflichtet. Ein Lebensbild der Flora von Wiesa mit einer Übersicht über alle bis jetzt dort gefundenen pflanzlichen Fossilien gibt Dr. Fr. Kirchheimer im 10. Jahreshaft (1940) des Zweiges Kamenz der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Isis“ in Bautzen.

Bohrungen in Florsdorf. Hoffnungen, in der kleinen Zechsteinbucht bei Florsdorf Kupferschiefer wie bei Mansfeld zu finden, führten zu einer Tiefbohrung im Jahre 1939. Diese wurde bis zu einer Gesamtteufe von 495 Meter niedergebracht und ergab folgendes Bohrprofil:

1—7	Meter Teufe:	Mutterboden, Kies, Lette,
8—362	„ „	Sandstein mit starkem Wasservorkommen,
363—415	„ „	Anhydrit mit schwachen Letteschichten,
416—480	„ „	Kalkstein-Dolomit mit Blei- und Kupferkiesgehalt,
481—495	„ „	Grenzkonglomerat.

Abbauwürdige Erzlager wurden also nicht gefunden, da die im Mansfeldischen zwischen Konglomerat und Zechsteinkalk in einer Stärke von 50 bis 70 Zentimeter lagernden Kupferschiefer hier völlig fehlen. Immerhin gibt uns die Bohrung einen interessanten Einblick in den geologi-

schen Aufbau unserer Heimat. — Es gelang mir, von den einzelnen Stufen Bruchstücke der Bohrkern für das Museum zu erwerben. Den Herren Bürgermeister Leubner und seinem Bruder bin ich für die Unterstützung und den Transport der Proben ins Museum zu großem Danke verpflichtet.

B. Botanik.

Herr Zahnarzt Erwin Richter übergab der Gesellschaft sein umfangreiches Herbar, das rund 2500 Pflanzen umfaßt. Es ist das Lebenswerk des als Botaniker hochgeschätzten Herrn Richter, das nunmehr in den Besitz der Gesellschaft übergeht. Da der Spender mit der Aufteilung des Herbars einverstanden war, sind alle Exemplare mit dem Stempel „Herbarium Erwin Richter“ versehen und in das Oberlausitzer bzw. Allgemeine Herbar eingeordnet worden.

Unser II. Vorsitzende, Herr Dr. Beyersdorfer (Reichenbach OL.), schenkte für die Bücherei der Gesellschaft das dreibändige Prachtwerk „Köhlers Medizinal-Pflanzen in naturgetreuen Abbildungen mit kurz erläuterndem Texte“. Herausgegeben von G. Pabst, Gera-Untermhaus 1887. Den Spendern dankt die Gesellschaft auch an dieser Stelle.

Eichenblättrige Hainbuche.

Carpinus betulus f. quercifolia (Desf.)

Es vergeht wohl kein Sommer, in dem mir nicht Pflanzenfreunde Zweige von dem Wunderbaum in Greiffenberg bringen oder mir über den sagenhaften Baum berichten. „Halb Eiche — halb Buche“, verkünden die Naturfreunde, und diejenigen, die botanisch schon etwas mehr geschult sind, sprechen von einer Kreuzung oder einem Pfropfbastard zwischen Buche und Eiche. Nun, beide Ansichten sind, wie wir sehen werden, grundfalsch. Mir ist der Baum seit Jahrzehnten bekannt; er steht im städtischen Park „Prentzelgarten“. In Schlesien gibt es noch ein zweites Exemplar, das Schube in seinem Waldbuch (1906) erwähnt. Es findet sich auf der Promenade in Schweidnitz und ist „vielleicht ursprünglich, da von Pfropfung keine Andeutung zu erkennen ist“. Also selbst der tüchtige und gewissenhafte Botaniker Schube ist der Bastardnatur dieses Baumes nicht ganz abgeneigt. Festgestellt sei zunächst, daß es sich hier um die allbekannte Hainbuche (*Carpinus betulus* L.) handelt. Sicher überrascht der Baum jeden durch die Form der Blätter: wir finden neben den länglich-eiförmigen, zugespitzten und doppelt-gesägten Blättern der Hainbuche tief gespaltene und gebuchtete Blätter, die in ihrer Form durchaus Eichenblättern ähneln. Entsprechende Erscheinungen treten auch bei unserer „Wundererle“ in Mengelsdorf auf; diese, eine Schwarzerle (*Alnus glutinosa* Gaertn.), trägt statt der eiförmig-rundlichen fiederspaltige Blätter und wird als *Alnus glutinosa* var. *laciniata* Schelle bezeichnet. Auch von dem Holunderstrauch (*Sambucus nigra* L.) ist eine Form mit doppeltgefiederten Blättchen (*Samb. nigra f. laciniata* Mill) bekannt und an mehreren Stellen in Görlitz anzutreffen. Ferner tritt uns die Stein- oder Wintererle in einer schlitzblättrigen Varietät (*Quercus sessiliflora* var. *laciniata* Koehne) entgegen. Eine abweichende Spielart der Rotbuche (*Fagus sylvatica* var. *quercifolia* Schelle) war schon Goethe vom Ettersberge bei Weimar bekannt. Während aber bei den

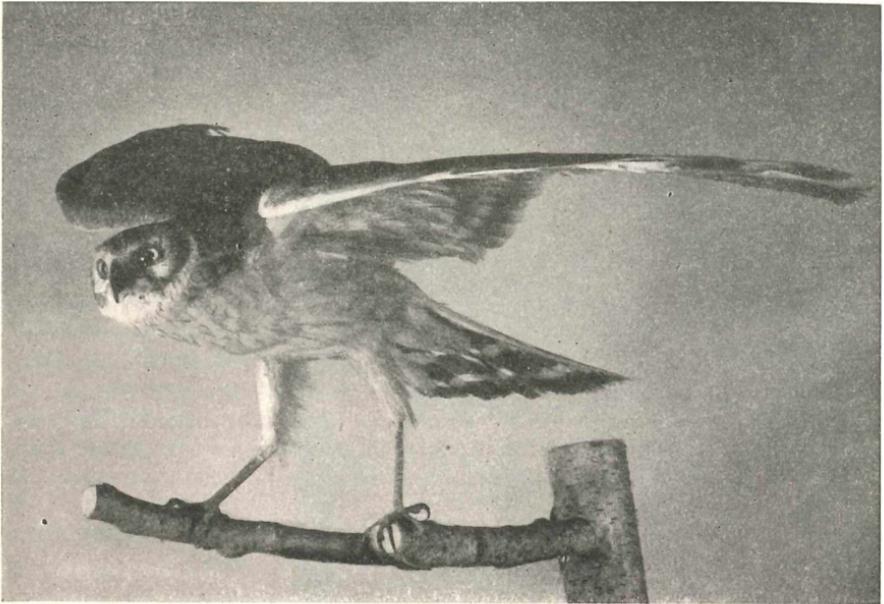
**Der „Wunderbaum“ von
Greiffenberg**



2 Photos: Dr. O. Herr



**Der „Wunderbaum“ von
Friedeberg i. Isergebirge**



Steppenweihe, Weibchen. Mai 1940, Berzdorf a. d. Eigen

Phot. O. Herr



Junger Zwergschwan mit Höckerschwänen

Phot. H.-O. Ringpfeil, Lohsa



Kastanie
in Schreibersdorf

Unten:

Partie aus dem
Logauer Grund

2 Photos: Dr. O. Herr



zuletzt genannten Bäumen alle Blätter gleichmäßig eingeschnitten oder gebuchtet sind, zeigt bei der Hainbuche nur ein Teil diese Umformung; oft sind normale Hainbuchen- und umgestaltete Eichenblätter an demselben Zweig. Wie ist nun diese Abweichung von der Normalform zu erklären? Pfropfung und Kreuzung schalten, wie schon erwähnt, ganz aus, dazu stehen sich die Gattungen *Alnus* und *Quercus* nicht nahe genug. Erst die neue Erbforschung gibt uns den Schlüssel zur Lösung des Rätsels. Sie kennt seit Hugo de Vries den Begriff der sprunghaften Abänderung des Erbgutes oder der Mutation. Als Träger der Erbkräfte kennen wir heute die in den Chromosomen liegenden Gene, die die Erbanlagen des männlichen und weiblichen Individuums weitergeben, und diese „Chromosomenvererbung“ unterliegt den Mendelschen Gesetzen. Aber auch das Protoplasma, das nur die Eizelle mitbringt, enthält Erbfaktoren, so daß wir eine „protoplasmatische Vererbung“ anerkennen müssen, die naturgemäß nicht mendeln kann. Diese doppelte Vererbung bedingt aber auch die Möglichkeit einer zweifachen Mutation: einer Gen- oder Chromosomenmutation und einer protoplasmatischen, der sogenannten *Plastidenmutation*. Um letztere handelt es sich in unserem Falle. Sie erfolgt in der Knospe und ist nicht durchgreifend, so daß neben den abgeänderten Zellen auch normale bestehen bleiben. Letztere erzeugen dann die gewöhnlichen, erstere die gebuchteten Blätter. Nach vorliegenden Beobachtungen soll bei älteren Bäumen die Erscheinung der Doppelblättrigkeit immer mehr zurückgehen; kräftige Ernährung soll zum Rückschlag auf die ursprüngliche Blattform, schwächere zur stärkeren Ausbildung der Eichenblattform führen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch einen andern „Wunderbaum“ der Gegend erwähnen, der aber seinen Namen viel weniger verdient als der erstere. Wenn wir von Friedeberg i. Isergeb. nach Flinsberg wandern, so sehen wir am Ausgang der Stadt einen Baum, der uns ebenfalls durch zweierlei Blätter überrascht; wir finden an dem einen Ast unpaarig-gefiederte, an dem andern einfache, elliptische Blätter mit weiß- oder graufilziger Unterseite. Diese scharfe Trennung verrät uns schon, daß wir es hier mit einer Pfropfung zu tun haben, und zwar ist auf einen Vogelbeerbaum (*Sorbus aucuparia* L.) die Mehlbeere (*Sorbus Aria* Crantz) gepfropft. Das Pfropfen spielt bekanntlich neben dem Kopulieren und Okulieren in der Gärtnerei bei der Veredlung der Gewächse eine große Rolle; die Verwachsung erfolgt durch ein sich an beiden Teilen bildendes Wundgewebe (Kallus), in dem nachträglich Gefäße und Siebröhren entstehen, die die beiden Elemente miteinander verbinden. Bei einer solchen Transplantation bleiben wie in dem vorliegenden Falle die spezifischen Eigenschaften der beiden Komponenten erhalten; sie ist nur durchführbar bei nahe verwandten Pflanzen. So können Pflirsich, Aprikose, Mirabelle, Pflaume und Schlehe, ebenso Birne, Quitte und Weißdorn leicht miteinander verbunden werden, nicht aber z. B. Apfel und Pflaume. Auch *Sorbus aucuparia* und *S. Aria* stehen einander sehr nahe, was auch dadurch bewiesen wird, daß häufig Bastarde zwischen beiden vorkommen, die unter dem Namen *Sorbus semipinnata* (= *S. hybrida*) bekannt sind.

Wilde Tulpe, *Tulipa silvestris*. L.

Am 6. Mai 1941 schickte mir Herr Kantor 'Schulze (Gebelzig) ein prächtiges Exemplar der Wald-Tulpe, das in voller Blüte stand. Er hatte die Pflanze bei Buchholz (Kreis Görlitz) auf einer Wiese gefunden, auf der über 100 Stück blühten. Die wilde Tulpe gehört zu den größten Seltenheiten unserer Flora; es war das erste Exemplar, das ich blühend aus der Oberlausitz erhielt. Die Standorte, die Barber in und um Görlitz angibt, dürften im Laufe der Zeit zum großen Teil verschwunden sein; auch das weitere Vorkommen am Kaisertrutz, wo sie sich „seit 1880 un-gemein vermehrt“ hatte, ist durch die völlige Umgestaltung des Platzes sehr in Frage gestellt.

***Galinsoga brachystephana* Regel.**

Das aus dem andinen Peru stammende Kleinblütige Knopfkraut (*Galinsoga parviflora* Cavanilles) erscheint als Flüchtling aus botanischen Gärten (Madrid, Paris) in Deutschland zuerst 1797 bei Bremen; 1862 (Groß-Glogau) und 1863 (Breslau) tritt es zum ersten Male in Schlesien auf. Die Pflanze wächst heute auf Kartoffelfeldern, Gartenland, Schutt-plätzen, an Zäunen und Wegrändern in großen Massen und ist zu einem lästigen Unkraut geworden. Seit 1840 wurde in den Botanischen Gärten von Europa eine zweite Art, *G. brachystephana* Regel (= *G. quadriradiata* var. (oder subsp.) *quadriradiata* Thellung = *G. hispida* Benth.), gezogen, die auch bald verwilderte und 1858—1884 bei Scheitnig bei Breslau und 1915 bei Militsch festgestellt wurde. In der Oberlausitz wurde die Pflanze wohl vermutet, doch fehlte der sichere Nachweis. (Garcke-Niedenzu, Flora von Deutschland, 1922, führen die Pflanzen nicht an.) Im Sommer 1940 fand ich nun *G. brachystephana* in großen Mengen in allen Vorgärten sowie auf dem Bahnhofsgelände an der Sattigstraße. Für den Floristen ist die Pflanze, die im Habitus krautiger als das sparrige kleinblütige Knopfkraut ist, leicht an der stärkeren Behaarung, den oft purpurn berandeten Hüllblättern und an dem kürzeren Kelchsaume zu erkennen. Prinz (Natur und Heimat IV, 4. 1933 pag. 115) berichtet, daß im Tetschner und Außiger Gebiet beide Arten von *Galinsoga* häufig nebeneinander zu finden sind. Merkwürdig war, daß ich auf den Blättern, besonders den unteren, bei *G. parviflora* wie *G. brachystephana* Gangminen fand; es handelte sich um die fieder- oder fingerartig verzweigten Minen von *Liriomyza strigata* Mg. und um die einfachen von *Phytomyza atricornis* Mg. Beides sind Dipterenarten, deren polyphage Larven sich der neuen Arten bemächtigt haben. Im Juni 1941 fand ich *G. brachystephana* vereinzelt am Bahnhof Hagenwerder.

Cruciferae (Nachträge, cf. Bd. XXXI, pag. 66).

Am 10. 6. 1940 fand ich auf dem Ödland südlich des Kohlfurter Bahnhofs die Ungarische Rauke oder den Hunnensenf (*Sisymbrium altissimum* L. = *S. pannonicum* Jacq.) in großen Mengen und in üppiger Entwicklung. Die Pflanze ist durch den Bahnverkehr nach hier verschleppt worden. Auf der Exkursion am 23. 6. 1940 konnte ich den

Teilnehmern die Bestände vorführen. Nach Prinz (a. a. O. pag. 114) scheint die Pflanze seit längerer Zeit eine neue Ausbreitungswelle zu haben, und sie ist im Sudetengau „kaum mehr als selten anzusprechen“. An demselben Standort fand sich der Steife Schöterich (*Erysimum hieracifolium* L.) in besonders schönen und großen Exemplaren. Ebenso wurde die Sand-Gänsekresse (*Arabis arenosa* Scop.) hier festgestellt; auch an Wegen, besonders aber im Randgelände der Grube „Stadt Görlitz“, wurde diese Kreuzifere angetroffen. Das Vorkommen von der Wiesen-Gänse-Kresse (*Arabis Halleri* L.) an der Wittig bei Wolfsberg und an der Neiße bei Radmeritz und Hagenwerder konnten wir (Dr. Schülke und ich) vielfach bestätigen. Die Pflanze ist hier ziemlich häufig.

Rostpilz — Uredineen.

Auf der Wanderung am 1. Juni 1940 fanden wir im Gebüsch und im Walde am Rothwasser bei Thielitz den Salomonssiegel (*Polygonatum multiflorum* All.) und das Maiglöckchen (*Convallaria majalis* L.) stark mit den Äcidien von *Puccinia smilacearum-digraphidis* Kleb (= *P. sessilis* Schneider) befallen. Der Pilz ist heterözisch; die rostfarbenen Uredo- und die schwarzen Teleutolager finden sich auf beiden Blattseiten von dem Schilf (*Phalaris arundinacea*). An demselben Orte traten auf den Blättern des Löwenzahns (*Taraxacum officinale* Wigg.) in großen Mengen die honiggelben Pykniden von *Puccinia Taraxaci* Plowr. auf. Dieser Rost ist autözisch; die braunen Uredosporen- und die schwärzlichen Teleutosporenlager leben auf derselben Pflanze.

In meinem vorjährigen Berichte (cf. S. 91) über parasitäre Pilze teilte ich mit, daß das an der Landeskrone in großen Mengen vorkommende Moschusblümchen (*Adoxa moschatellina*) von einem Rostpilze befallen wird. Ich vermutete, daß es *Puccinia adoxae* wäre, konnte aber, da mir wenig frisches Material zur Verfügung stand, es nicht mit Bestimmtheit sagen, weil noch zwei andere Rostpilze das Pflänzchen befallen. Nun teilt mir Schulrat a. D. Tobias mit, daß meine Vermutung richtig gewesen ist. „Auch in diesem Frühjahr (12. 5. 41) ist *Adoxa* ziemlich stark mit Rost befallen. Der mikroskopische Befund hat ergeben, daß es sich nur um *Puccinia adoxae* handeln kann. Die kurzgestielten eiförmigen Teleutosporen verjüngen sich nach oben und besitzen eine Scheitelpapille. Die Größe beträgt $33-45 \times 16-24 \mu$.“

Ferner teilte Tobias mit, daß er in diesem Frühjahr das Auftreten von drei nahen Verwandten des gefürchteten Kartoffelkrebsses (*Synchytrium endobioticum*) beobachtet hat, nämlich *Synchytrium anemones* auf *Anemone nemorosa* am Rothwasser beim Waldhaus am Jäkelsberge und *S. anomalum* sowie *S. aureum*, die beiden letzteren auf *Ficaria verna* an der Landeskrone und im Parke bei der Ruhmeshalle. — Die *Synchytriaceen* gehören zu den *Oomyceten* und sind insofern merkwürdig, weil sie kein Mycel bilden. Es sind intrazelluläre Pilze; die Nährzelle wird aufgebläht und mit einer farbigen Flüssigkeit gefüllt, die oft auch in die Nachbarzellen übertritt. Dadurch entstehen auf den Blättern und Stengeln der Wirtspflanze kleine, gallenartige Knötchen, die oft zu

Schwielern zusammenlaufen, so z. B. bei *S. anemones* zu blauschwarzen, bei *S. anomalum* zu schwarzen und bei *S. aureum* zu kleinen goldgelben, perlähnlichen Gallen. Bei etwa 500facher Vergrößerung heben sich bei *S. anemones* die Nährzellen durch ihren blauroten Flüssigkeitsgehalt recht schön von den andern Zellen ab; bei *S. anomalum* ist der Zellsaft kirschrot und bei *S. aureum* gelb gefärbt. In den Nährzellen entwickeln sich später kugelige Dauer-Sporangien von 120—180 μ im Durchmesser, die dann im nächsten Frühjahr Schwärmosporen entsenden.

C. Zoologie.

Säugetiere, Mammalia.

Ordnung: Ungulata. Familie Schweine — Suidae

Wildschwein, *Sus scrofa*. L.

Am 27. Mai 1940 berichteten die Tageszeitungen in großer Aufmachung, daß sich an der Landeskronen Wildschweine gezeigt hätten. Ich war noch an demselben Abend auf der Krone und erfuhr dort, daß am 25. Mai im Bergwalde eine Bache mit neun Frischlingen und zwei Überläufer beobachtet wurden. Die Bache war mit den Jungen aus dem Gehölz herausgetreten und hatte die Äcker zerwühlt; polnische Landarbeiter, die sie vertreiben wollten, wurden von ihr angenommen und mußten flüchten. Der Jagdpächter schoß einen Überläufer ab. Als ich nach meiner Heimkehr gerade mit dem Meßzirkel beschäftigt war, um die Entfernung der Krone von den nächsten Standorten des Schwarzwildes festzustellen, teilte man mir telephonisch mit, daß die Tiere aus der Pelzfarm bei Biesnitz entwichen seien. Damit fand also das rätselhafte Erscheinen der Wildschweine an der Landeskronen schnellstens seine Aufklärung. Daß die Oberlausitz noch Schwarzwild als Standwild beherbergt, ist sicher wenig bekannt. Ich habe deshalb versucht, nach den unten angegebenen Quellen die Standorte und die Zahl der Tiere festzustellen. In der Görlitzer Heide waren 1792 noch rund 500 Wildschweine vorhanden, die Zahl ging dann dauernd zurück. 1813 rd. 250; 1848 Vernichtung des Bestandes, 1880 = 102; 1913 = 50; 1915 = 31; 1917 = 40; 1919 = 21; 1921 = 30; 1922 = 25; 1923 = 29; 1927 = 40 Stück; 1940 wurden 20 Wildschweine festgestellt.

Im Kreise Hoyerswerda nahm die Entwicklung etwa folgenden Gang: 1881 = 50; 1900 = 150; 1937 = 70; 1940 = 70 Stück. Im Kreise Rothenburg standen 1940 rd. 80 Stück Schwarzwild; im Kreise Lauban kein Stück. Demnach betrug der Gesamtbestand im Jahre 1940:

Kreis Görlitz	20 Stück (letzte Reste!)
„ Hoyerswerda *)	70 „
„ Rothenburg	80 „
„ Lauban	— „
	<hr/>
Oberlausitz	170 Stück.

*) Es ist gerade im Kreise Hoyerswerda sehr schwer festzustellen, inwieweit es sich hier um Stand- oder Wechselwild handelt. Die Zahl 70 dürfte nicht zu hoch gegriffen sein, da allein in einem Hegering 1940 32 Stück Schwarzwild, im ganzen Kreise rund 50 Stück, abgeschossen wurden.

Familie Hirsche — Cervidae.

Edelhirsch, Rothirsch. *Cervus elaphus germanicus* Desmar.

Im V. Hauptteil, Kap. 2 seiner Lausitzischen Merkwürdigkeiten rühmt Samuel Großer 1714 den Wildreichtum der Wälder unserer Heimat: „Sonst haben diese Wälder an den meisten Orten sowohl schönes Klauen- als auch Federwild. Denn man findet in denselben nicht nur Hasen, Füchse, Dachse, wilde Katzen, wie auch unterweilen Luchse: sondern auch Hirsche, Rehe und wilde Schweine: wie auch an den Teichen Fisch-Otter. Dieser Wildbestand ist allerdings im Laufe der letzten Jahrhunderte durch menschliche Eingriffe und Naturereignisse großen Schwankungen unterworfen gewesen.“ (cf. Dr. A. Frhr. v. Vietinghoff-Riesch. Jagdliches aus der Oberlausitz. Tharandter Jahrbuch Bd. 89. Heft 11/12. 1938. Abdruck im N. Laus. Magazin. Bd. 116. 1940. pag. 58—66.) Wüste Wilddieberei, die besonders nach dem Dreißigjährigen Kriege unerhörten Umfang annahm, ruinierte die Wildbahn. Vielfach waren die Forst- und Jagdknechte nicht weidgerecht geschult und schossen das Wild erbarmungslos „zu Schanden und zu Holze“. Durch die vielen Berechtigungen und Forstservitute: die Holzgewinnung, das Streurechen, den Eintrieb von Weidetieren in die Forsten, das Beeren- und Pilzsammeln, die Vogelstellerei wurde das Wild dauernd beunruhigt und gestört, desgleichen durch „das Schießen und Platzen auf den Dörfern an hohen Festtagen, Hochzeiten und Kind-Taufen“. Auch wildernde Hunde bildeten eine furchtbare Plage für den Wildbestand. Die Görlitzer Forst- und Jagdordnung von 1737 räumte mit all diesem Unfug gründlich auf und setzte für die beiden „reutenden Förster“ der Heide (Oberförster) die „Pirsch- und Fangegelder“ auch „vor Raubtierbälge und Raubvögel-Klauen“ fest. Die Folge war, daß man nun dem Raubzeug mächtig zu Leibe ging; Wolf und Luchs verschwanden um diese Zeit bald aus der Görlitzer Heide. Die Forstservitute wurden abgelöst; doch zog sich die völlige Befreiung der Heide von diesen bis zum Jahre 1858 hin. Den Hunden, auch den Schäferhunden, mußten nach Länge und Stärke vorgeschriebene Klöppel angehängt werden. Die Vogelsteller bedurften einer Konzession für die Anlage von Vogelherden, das Stellen von Dohnen, das Streichen von Lerchen usw. Durch diese einschneidenden Maßnahmen war eine starke Zunahme des Wildbestandes bedingt. Einen mächtigen Rückschlag erlitt dieser jedoch durch den furchtbaren Kiefernspannerfraß von 1792—1809, der die Kiefernforsten völlig zerstörte und das Wild aus diesen vergrämte. Inwieweit auch Seuchen dabei eine Rolle spielten, entzieht sich meiner Kenntnis. Durch den von den Behörden im Jahre 1813 im Interesse der Landeskultur angeordneten Abschluß wurde der Rotwildbestand um ungefähr zwei Drittel verringert. Ein böses Jahr für das Wild war das Jahr 1848; die zur Besänftigung der verarmten Bevölkerung freigegebene Jagd führte in der Oberlausitz wie auch in andern Gegenden nahezu zur völligen Ausrottung des Wildes; erst 1854 wurde das Wildererunwesen durch einen mit aller Strenge durchgeführten Großkampf so

ziemlich beseitigt. Auch der Weltkrieg mit der traurigen Nachkriegszeit wirkte sich schädigend auf das Wild in der Heide aus.

Folgende Zahlen (nach v. Vietinghoff-Riesch a. a. O. pag. 765 und den mir vom Städtischen Forstamt gegebenen Unterlagen) geben einen Überblick über die Entwicklung des Rotwildbestandes in der Görlitzer Heide (33 000 ha):

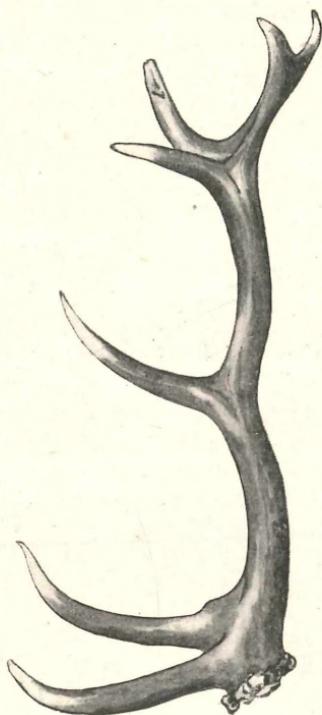
1792 rd.	700 Stück	
1813 „	250 „	
1848 —	—	fast völlige Vernichtung des Bestandes
1880 „	684 „	
1913 „	800 „	
1915 „	973 „	
1918 „	507 „	
1919 „	635 „	
1921 „	359 „	
1923 „	418 „	
1927 „	450—500 „	
1928 „	450 „	(von denen 40—45 jagdbar waren)
1940 „	805 „	(387 ♂, 418 ♀).

Es war eine Zeitlang üblich, die besten Trophäen aus der Heide im Rathaus auszustellen, um den Stadtverordneten einen Einblick in die Schätze der Heide zu geben. Heute hängen im Vorraum des RatsherrensaaLS bzw. in einem Abstellraum noch folgende Geweihe:

1. Vierzehnder,	erlegt am	1. Okt. 1858,	Revier Tiefenfurt
2. Vierzehnder,	„ „	14. Okt. 1862,	„ Kohlfurt
3. Ungerader Zwölfer,	„ „	11. Okt. 1862,	„ Neuhammer
4. Ungerader Zwölfender,	„ „	29. Aug. 1865,	„ Gelblache
5. Kapitaler Zwölfender,	„ „	2. Dez. 1868,	„ Rietschen
6. Vierzehnder,	„ „	2. Okt. 1869,	„ Heidewaldau
7. Ungerader Zehnder,	„ „	30. Nov. 1871,	„ Heidewaldau
8. Kapitaler Achtender,	„ „	22. Sept. 1872,	„ Penzig
9. Ungerader Zwölfender,	„ „	19. Aug. 1873,	„ Haustern
10. Ungerader Zwölfender,	„ „	29. Sept. 1873,	„ Jag. 29
11. Ungerader Zehner,	„ „	29. Sept. 1874,	„ Schönberg
12. Ungerader Vierzehnder,	„ „	22. Nov. 1874,	„ Haustern
13. Ungerader Zwölfender,	„ „	30. Dez. 1874,	„ Heidewaldau.

Die Entwicklung des Wildbestandes in den Wäldern des Kreises Hoyerswerda (8000 ha, später 10 000 ha) vollzog sich nach v. Vietinghoff-Riesch (a. a. O. pag. 765/66) ungefähr unter denselben Bedingungen wie im Kreise Görlitz. Bis 1848 war ein leidlich starker Rotwildbestand vorhanden, der der Revolution zum Opfer fiel. Nur langsam erholte sich das Wild von diesen schweren Eingriffen; noch 1881 traten Hirsche nur als Wechselwild auf. 1900 zählte man 23, 1937 140 und 1940 550 Hirsche.

Im Kreise Rothenburg standen (inkl. Gatter) 1121 Hirsche, und zwar



Geweihstange des „Mörders“

gez. Dr. Frh. v. Kittlitz

476 ♂ und 645 ♀. Im Kreise Lauban steht kein Rotwild. Es ergibt sich also für 1940 ein Gesamtbestand:

Kreis Görlitz	805 Stück Rotwild
„ Hoyerswerda	550 „ „
„ Rothenburg	1121 „ „
„ Lauban	— „ „
	<hr/>
	= 2476 Stück Rotwild

Der „Mörder“. Unter Mörder oder Schadhirsch versteht der Jäger einen Hirsch mit zurückgesetztem Geweih, das nur endenlose, lange Spieße oder Spieße mit Augsprossen aufweist. Diese Hirsche werden in der Brunft anderen Hirschen außerordentlich gefährlich und können mit ihrer Waffe weit überlegene Gegner tödlich forkeln. Um einen derartigen Hirsch handelt es sich hier nicht, vielmehr um einen Recken, der geschickt den eigenartigen Bau seines Geweihs zu benutzen wußte, um den Rivalen unschädlich zu machen. Herr Dr. A. Freiherr von Kittlitz gibt mir über die unheilvolle Tätigkeit dieses Schadhirsches folgenden Bericht (27. 3. 1941):

„Es handelt sich keineswegs um einen „Endenlosen“, der — wie man immer wieder sagen hört und lesen muß — „dem Gegner durch die Parade hindurchstoßen kann“ — diese Vorstellung halte ich überhaupt für ein Produkt freier Erfindung, und zwar für eine Erfindung von Leuten, die viel weniger haben beobachten können, als es z. B. mir vergönnt gewesen ist. Unser Mörder war ein guter, für hiesige Verhältnisse starker Hirsch mit 14 Enden. In seinem kräftigen und regelmäßig gebauten Geweih fand sich die einzige, gar nicht auffällige Besonderheit (die an sich noch nichts zu bedeuten brauchte): die Eissprossen saßen mit ihrer Wurzel an der Stange tief, d. h. dicht über der Augsproßwurzel und standen dabei zu den Augsprossen eigentümlich schräg, so daß zwischen den Spitzen von Aug- und Eissproß jederseits ein Abstand von meist ungefähr 20 Zentimeter zu messen war. Dabei sind an dem besten Geweih, das der Hirsch getragen hat, die Augsprossen jederseits 36 Zentimeter lang (der Krümmung nach gemessen): die Eissprossen rechts 34, links 37 Zentimeter. So bestand beiderseits je zwischen Augsproß und Eissproß eine eigentümliche, nach hinten eng zulaufende Gabel; in eine dieser Gabeln muß der Hirsch beim Kämpfen den Gesichtsteil seines Gegners hineinbekommen und dann diesen abgebrochen haben. Die zuschanden geforkelten Gegner hatten gewöhnlich schwere Kieferbrüche; gelegentlich nur durch einen Unterkieferast (den wohl ein aufwärts gekrümmter Augsproß des Mörders erwischt haben mag), gelegentlich aber sind auch Frakturen durch beide Unterkieferäste und beide Oberkieferhälften zugleich vorgekommen! Von einem Falle der letzteren Art, der schon aus dem Jahre 1936 stammt und mir zunächst völlig unverständlich gewesen ist, liegen mir die betreffenden Skeletteile heute noch vor. Und dieser Fall ist es, dessen Befund, zusammen mit dem des inzwischen abgeworfenen Mördergeweihs, mich schließlich auf die Deutung des Übels gebracht hat. Diese mir reichlich spät aufgegangene Er-

kenntnis hat dann alsbald — aber erst 1940 — zur Erlegung des Mörders geführt.

Ähnliche Gabelformen zwischen Augsproß und Eissproß habe ich hier schon mehrfach gesehen; sie scheinen mir erblich zu sein; doch hat von den andern Hirschen, die sie getragen haben, noch keiner etwas Besonderes damit anzufangen gewußt. Ich glaube auch nicht, daß dieser „Mörder“ die eigenartige Stellung der gefährlichen Gabeln in seinem Geweihe selber gekannt und zu der gedachten Wirkung etwa absichtlich angewendet hat. Man kann m. E. nur annehmen, daß er beim Forkeln durch einen sehr naheliegenden Zufall die für den Gegner so gefährliche Stellung zuwege gebracht hat. Und danach mag er sich allerdings von der besonderen Wirksamkeit dieser Stellung überzeugt haben; und wie ja mancher Hirsch seine besonderen Tricks hat, die er immer wieder anwendet (dergleichen habe ich öfters gesehen) —, so mag dieser wohl die besondere Wirksamkeit des „Gabelgriffes um des Gegners Gesicht“ sich schließlich gemerkt und vielleicht in neuen Kämpfen diesen „Griff“ mit mehr oder weniger deutlich gewollter Absicht oftmals wieder anzuwenden versucht haben — bis es ihm in den dafür verhältnismäßig seltenen Fällen wieder geglückt ist. Aus dem Herbst 1936 habe ich den vorhin schon erwähnten Fall als ersten zur Kenntnis bekommen; aus 1937 keinen; aus 1938 wieder einen, und aus 1939 endlich deren drei, von denen ich glaube, annehmen zu müssen, daß sie alle in derselben Weise demselben Mörder erlegen sind. Alle diese Genannten waren gute Hirsche mit mehr als dreiteiligen Kronen, mehrere waren für mich allerbestes Zuchtmaterial.

Die Geforkelten sind alle nicht auf dem Kampfplatze geblieben, sondern mit zerbrochenen Kiefern still davongezogen, um lange Tage später erst an irgendeinem stillen Fleckchen durch eine „Blutvergiftung“ oder durch Hunger ein auf alle Fälle recht klägliches Ende zu finden. — Mein Zorn wider den „Mörder“ ist danach wohl begreiflich. Nachdem er im Spätsommer 1940 zur Strecke gebracht worden war, ist mir dann in der Brunft 1940 trotz starken Hirschbestandes und natürlich auch vieler Kämpfe ausnahmsweise gar keiner zu Tode geforkelt worden.“

Der „Mönch“. Am 29. Dezember 1940 schoß Herr Ziegler im Revier Rauscha einen „Mönch“ (Plattkopf, Büffel), einen Hirsch ohne Geweih. Es war ein kräftiges Stück mit prächtiger Mähne und gut im Fleisch. Der mir in dankenswerter Weise von dem Schützen für das Museum zur Verfügung gestellte Kopf hatte nur kleine Rosenstöcke, auf denen sich aber keine Spur eines Geweihes fand. Eine Verbildung der Geschlechtswerkzeuge lag nicht vor; die Brunftkugeln waren gut entwickelt, so daß der Hirsch sicher beschlagfähig war. Derartige Plattköpfe kommen häufiger vor, und zwar in den verschiedensten Variationen: es fehlen die Rosenstöcke gänzlich; die Rosenstöcke sind, wie in unserem Falle, vorhanden, haben aber kein Geweih, die Rosenstöcke tragen gefegte Knöpfe (Knopfhirsch) oder größere Geweihstummel. Auch einseitiges Fehlen des Geweihs ist beobachtet worden. Da das Kurzwildbret des Hirsches keinerlei Defekte oder Mißbildungen zeigte, so

kann, wie mir Prof. Dr. Pohle (Berlin) mitteilt (11. 1. 41), die Entstehung der Geweihlosigkeit nicht auf einen Mangel der Funktion der Hoden zurückgeführt werden. Es handelt sich hier vielmehr um eine spontane Änderung der Erbmasse, also um eine Mutation, durch die das Tier unfähig ist, ein Geweih auszubilden. Die Anlage ist erblich, und es ist daher nötig, daß derartige Stücke abgeschossen werden. Von durchschlagender Dominanz der Vererbung dieser Mutation kann aber wohl nicht gesprochen werden, da mir Herr Dr. Freiherr von Kittlitz fünf kümmerliche Geweihe zeigen konnte, deren Träger jedenfalls von einem Plattkopf abstammten.

Wapiti. *Cervus canadensis* Erzl.

In der Klitschdorfer Heide (Kreis Bunzlau) treffen wir auch Wapiti-Wild. Etwa im Jahre 1850 wurden, wie mir die Fürstlich zu Solmsische Hauptverwaltung mitteilt, ein Hirsch und fünf weibliche Stücke von Hagenbeck in Hamburg erworben und eingeführt. Das Wild hat sich den hiesigen klimatischen und Äsungsverhältnissen wohl angepaßt, ist jedoch schwächer geworden. Einige mit einheimischem Rotwild durchgeführte Kreuzungsversuche haben sich nicht besonders bewährt. Es sind noch etwa 20 Stück des Wapiti-Wildes vorhanden, die in einem größeren Gatter gehalten werden.

Reh. *Capreolus c. capreolus* (L.).

Die Provinz Schlesien gilt als das beste Rehrevier Preußens, und unsere Oberlausitz hat einen hervorragenden Anteil an diesem guten Rehbestande. In der Görlitzer Heide waren (nach den angegebenen Quellen) vorhanden: 1792 rd. 300, 1813 rd. 400, 1848 —, 1880 = 957, 1913 = 1200, 1915 = 1260, 1917 = 1191, 1918 = 803, 1919 = 482, 1921 = 552, 1922 = 727, 1923 = 790, 1927 = 900, 1940 = 4460.

Das Staatsforstrevier Hoyerswerda zählte 1881 rd. 70, 1900 = 150, 1937 = 400, der gesamte Kreis 1940 = 3580 Rehe.

Im Kreise Rothenburg war der Bestand 1940: ♂ = 3626, ♀ = 5699, zusammen 9 325 Rehe.

Der Kreis Lauban konnte für 1940 3897 Rehe melden.

Danach ergibt sich der Gesamtbestand für 1940:

Kreis Görlitz	4 460 Stück	{ 1910 ♂, 2550 ♀
„ Hoyerswerda	3 580 „	—
„ Rothenburg	9 325 „	{ 3626 ♂, 5699 ♀
„ Lauban	3 897 „	{ 1504 ♂, 2393 ♀
<hr/>		
Oberlausitz	21 262 Stück	

Plattköpfe sind auch beim Reh nicht selten; in vielen Sammlungen von Jägern und Förstern der Oberlausitz habe ich entsprechende Schädel gefunden. Die Formenmannigfaltigkeit der Bildung entspricht

der des Hirsches, und auch die Ursache der Entstehung muß hier auf eine Mutation zurückgeführt werden. Selbstverständlich können Bockkitze, wie Raesfeld hervorhebt, die ohne Anlage zu Brunstkugeln gesetzt werden, zeitlebens kein Gehörn entwickeln.

Perückenböcke. Im Mai 1941 wurden unserem Präparator zwei Perückenböcke eingeliefert, die um die Mitte des Monats in Klitschdorf und Halbau erlegt worden waren. Die Perücke des ersteren Bockes war verhältnismäßig klein; sie wog mit der Schädeldecke 1250 Gramm und war ziemlich verhärtet. Der Halbauer Bock hatte dagegen eine Perücke von ungewöhnlicher Ausdehnung, deren Gewicht mit Schädeldecke 3250 Gramm betrug. Sie war von weicher Beschaffenheit und glich einer mächtigen blumenkohlartigen Knolle, aus der die Gehörnspitzen hervorragten. Zahlreiche breite Lappen und Locken hingen nach allen Seiten herab und verdeckten das linke Licht vollständig, das rechte zum Teil. Die Perücke ist das Ergebnis gestörter innerer Sekretion, die durch den Ausfall der Testikelhormone verursacht wird. Hodenverletzung und Kastration führen deshalb zur Entstehung von Perücken. Es handelt sich dabei um eine maligne (böartige) Neubildung von unbegrenztem Wachstum, wie wir sie beim Karzinom und Sarkom finden. Die Perücke wird nicht abgeworfen und bringt im Laufe weniger Jahre den Träger zum Verenden. In den erwähnten beiden Fällen dürften die Hoden durch das Lagern der Tiere im Schnee während des kalten Winters 1940/41 gelitten haben; sie lagen mir leider zur Untersuchung nicht vor.

Gehörnte Ricken. Während „geweihte Tiere“ bei den Hirschen verhältnismäßig selten sind, kommen gehörnte Ricken ziemlich häufig vor. In der Sitzung der Abteilung für Tier- und Pflanzenkunde am 15. November 1928 konnte der Präparator Stiehler drei Rickenschädel mit Gehörn vorlegen, die ihm von Herrn Modler (Niesky) zum Präparieren eingeliefert worden waren. Die Geschlechtsorgane sind von einem Tierarzt untersucht worden, so daß also ein Irrtum ausgeschlossen ist. Am 3. November 1915 schoß Herr Rittmeister Lindner (Niederkesselbach) eine gehörnte Ricke; der Schädel ist im Besitz des Schützen und von mir besichtigt worden. Ferner hatte ich Gelegenheit, in vielen Privatsammlungen derartige Rickenschädel zu sehen. Nach dem Jagdschrifttum sind es zunächst alte Ricken, die nach längerem Geltsein ein Gehörn aufsetzen, das aber gewöhnlich klein und schwach bleibt. Auch bei echten Zwittern (Hermaphroditen) kommt es zu einer Gehörnbildung, die ebenfalls meist unbedeutend ist. Während in diesen beiden Fällen das Gehörn nicht gefegt wird, tritt bei Scheinzwittern (Pseudo-Hermaphroditen), Tieren mit unvollkommenen Hoden und gut ausgebildetem Uterus, oft ein vollständig normal entwickeltes Gehörn auf, das gefegt wird. Daß dieses auch abgeworfen wird, beweist ein Fund in Zoblitz. Dort war eine gehörnte Ricke geschossen worden; später fand man in der Nähe des Schußortes bei Kulturarbeiten eine kleine Abwurfstange, die als Abwurf der gehörnten Ricke erkannt wurde, da sie völlig mit den Spießen der erlegten Ricke in Form, Größe und Perlung übereinstimmte. Der Abwurf befindet sich in der Sammlung des Herrn Dr. A. Freiherrn v. Kittlitz in Zoblitz und wurde dort von mir besichtigt.

1930 wurde auf der Hennersdorfer Feldmark ein Reh mit völlig schwarzem Spiegel beobachtet. Aus Klitten wird mir gemeldet, daß im August 1931 im Spreefurter Forst eine Ricke mit drei Kitzen beobachtet wurde. Das ist immerhin eine Seltenheit, denn gewöhnlich setzt die Ricke zwei, seltener ein Kitz; drei oder gar vier Kitze gehören zu den größten Ausnahmen.

Die Kleinsäuger des Rothsteins *)

W. Herold (Swinemünde) hat im Juli/August 1936 und im Juli 1938 die Kleinsäugerfauna des Rothsteins (453,6 ü. M.) untersucht und folgende 11 Arten festgestellt: 1. *Erinaceus roumanicus* Barret-Hamilt. Herold fand zwei Igel im Garten des Gutes Mittel-Sohland am Fuße des Berges, die beide der Ostform *roumanicus* angehörten. Diese Feststellung ist für die heimischen Faunisten interessant; mir ist bis jetzt nur *E. eur. europaeus* (L.) entgegengetreten, doch ist das Vorkommen von *E. roumanicus* durchaus möglich, da die Oberlausitz im Grenzgebiet der beiden Arten liegt. 2. *Talpa europaea* L., der Maulwurf. 3. *Sorex araneus* L. Die Waldspitzmaus ist auch auf der Landeskronen vertreten. 4. *Sciurus vulgaris fuscator* Altum. Es wurde vorwiegend die rote Form angetroffen, schwarzgefärbte waren verhältnismäßig selten. 5. *Muscardinus avellanarius* L. Die Haselmaus ist, wie ich bestätigen kann, auf dem Rothstein nicht selten; in dem Dreieck Landeskronen, Friedersdorf a. d. L. und Rothstein dürfte sie nach meinen letzten Feststellungen in jedem Feldgehölz vorkommen. Außer der Haselmaus wurde auf dem Berge noch ein anderer Schläfer beobachtet, den H. nach den Beschreibungen für den Gartenschläfer (*Eliomys quercinus* L.) hält. Ich bin jedoch der Ansicht, daß es sich hier um den Siebenschläfer (*Glis glis* [L.]) handelt, dessen Vorkommen auf dem Rothstein wiederholt festgestellt wurde. 6. *Rattus (Epimus) norvegicus* Erxl. Die Wanderratte trat nur vorübergehend (1904) auf dem Rothstein auf und wick der sofort vorgenommenen energischen Bekämpfung. Auf der Landeskronen fehlt die Wanderratte, in den Siedlungen am Fuße der Kronen ist sie recht häufig. 7. *Mus m. hortulanus* Nordm. (= *Mus spicilegus* Pet.). Die Feststellung Herolds, daß die Ährenmäuse den ganzen Sommer hindurch in Gebäuden leben, kann ich nur bestätigen: alle meine Exemplare stammen aus Wohnhäusern, Ställen, Scheunen usw.; ich möchte jedoch darauf hinweisen, daß die Unterseite stets rein weiß, nie gelblich war. 8. *Apodemus agrarius* Pallas. Von der Brandmaus, die in der Oberlausitz sonderbarerweise nach dem Städtchen Bernstadt „Bernstädter Maus“ genannt wird, erlangte Herold nur drei Männchen. Ich erhielt das Tier vom Fuße der Landeskronen massenweise; manchmal bestanden die Fänge nur aus „Bernstädtern“. Der Schwanz war bei meinen Exemplaren recht kurz, so daß die Verhältniszahlen $K + R : Sch$ stets über 1,4 lagen; in einem Falle ($K + R = 8,5$, $Sch = 5$) wurde sogar 1,7 erreicht. 9. *Sylvae mus flavicollis*

*) Beiträge zur Kleinsäugerfauna eines Oberl. Basaltberges. Zeitschrift für Säugetierkunde. Bd. 14, Heft 1. 1940.

(Melch). Die Gelbhalsmaus, von der Herold auch nur drei Stück fing, ist an der Landeskronen ungleich häufiger; namentlich im Herbst gingen viele Stücke, darunter besonders große, in die Falle. Merkwürdigerweise beobachtete H. die kleine Waldmaus (*S. sylvaticus*) überhaupt nicht, während sie mir an der Landeskronen zeitweise recht häufig entgegentrat.

10. *Clethrionomys glareolus* (Schreber). Die Rötelmaus bezeichnet H. als das Charaktertier des Rothsteins; an der Landeskronen habe ich sie bis jetzt überhaupt noch nicht gefangen. Dieser Unterschied dürfte auf die verschiedene Bewaldung der beiden Berge zurückgehen.

11. *Microtus arvalis* Pallas. Die Feldmaus kommt auf dem Rothstein ziemlich zahlreich vor; sie ist auch auf der Landeskronen sehr verbreitet. Ehe der freie Platz zum Parkplatz umgestaltet und mit Kies beschüttet wurde, war dieser mit Bauen förmlich übersät. Von hier aus drang sie auch in die Gebäude der Bergwirtschaft ein. — Trotz einzelner Unterschiede läßt sich wohl sagen, daß die Kleinsäugerfauna der beiden Basaltberge recht gut übereinstimmt.

Vögel — Aves.

Auerhuhn, *Tetrao u. urogallus* L.

Über den Rückgang des Auerwildes in der Oberlausitz habe ich bereits 1926 (26. Band der Abhandlungen, Heft 3, pag. 111) berichtet. Leider ist hier kein Stillstand eingetreten, im Gegenteil, die Abnahme hat Formen angenommen, die befürchten lassen, daß das vollständige Verschwinden dieses edlen Wildes aus den Wäldern unserer Heimat nur noch eine Frage der Zeit ist. Dieser Rückgang wird besonders augenfällig, wenn wir den Bestand der Görlitzer Heide betrachten: 1868 waren rund 300, 1900: 120, 1923: 100 und 1940 nur noch etwa 60 Stück vorhanden. Die andern Gebiete zeigen ähnliche Abnahmen. Für 1940 kann im ganzen etwa folgender Bestand gebucht werden:

Kreis Görlitz (Görlitzer Heide) . . .	60 Stück
„ Hoyerswerda	40 „
(1881: 22; 1900: 40; 1937: 70)	
„ Lauban	6 „
„ Rothenburg	10 „
	<hr/>
	116 Stück

Für den Rückgang des Auerwildbestandes in unseren Heiden lassen sich verschiedene Ursachen anführen. Am meisten ins Gewicht fallen dürften die Veränderungen des Lebensraumes, des Biotops, unseres Vogels. Ausgedehnte Waldungen mit urwüchsigem Bestande und reichem Unterholz, altstämmige Forsten mit baumlosen Lücken, mit Waldwiesen, Wassergräben und Mooren sagen ihm am meisten zu, und derartige Gebiete kann der Forstmann heute nicht mehr unberührt erhalten. Der regelrechte forstwirtschaftliche Betrieb verlangt die Ausnutzung der Wälder bis zum äußersten, und ein solches intensives Eingreifen in sein Wohngebiet verträgt der Urhahn nicht. Er meidet die gelichteten Be-

stände und zieht sich in günstigere Gegenden zurück. Vom Forstpersonal wird mir als Hauptgrund für den Rückgang die Vermehrung des Dachses in der Oberlausitz angegeben, der die Gelege vernichtet und die Kücken raubt. Unzweifelhaft hat Meister Grimbart sehr stark bei uns zugenommen, wie mir von allen Seiten berichtet wird. Ich habe jedoch meine Erhebungen noch nicht abgeschlossen und kann erst in einem der nächsten Hefte ausführlicher darüber berichten. Daß der Dachs den Bodenbrütern, besonders auch den Fasanen, gefährlich wird, gebe ich ohne weiteres zu, möchte ihm aber nicht die Hauptschuld an der Abnahme des Auerwildbestandes zuschieben. Mir sind Reviere bekannt, in denen kein Dachs vorkommt, und aus denen trotzdem das Auerwild verschwunden ist. Wenn nun auch die Rolle, die Grimbart bei der Vernichtung des Auerwildes spielt, nicht völlig geklärt ist, so stimme ich doch der Ansicht der Forstleute zu, für eine begrenzte Zeit die Schonzeit des Dachses (1. 1. bis 31. 7.) zu verkürzen bzw. ganz aufzuheben. Dann müßte allerdings auch die Jägerschaft das Opfer bringen und dem Auerhahn für längere Zeit das ganze Jahr hindurch Schonzeit (jetzt vom 16. 5. bis 31. 3.) gewähren. Erst ein derartiger Versuch könnte erweisen, inwieweit das Schuldkonto Grimbarts zu belasten ist. Wie mir erst nachträglich bekannt wird, hat Herr Forstmeister Neckritz (Penzig) bei den oberen Jagdbehörden bereits Schritte unternommen, um für die Hauptfeinde des Auer- und Birkwildes — Dachs und M a r d e r — für das Gebiet eine völlige Aufhebung der Schonzeit zu erreichen; die Bemühungen sind jedoch ohne Erfolg gewesen. Aus einigen Gegenden liegen sodann Nachrichten vor, daß junge Auerhühner an Krankheiten zugrunde gegangen sind. Es ist hier vielleicht eine Feststellung Heinroths (Die Vögel Mitteleuropas, Bd. III pag. 249) von Wichtigkeit. Ihm starben fünf Auerhuhnkücken an einer Krankheit, die die Tierärztliche Hochschule Berlin als Typhlo-Hepatitis, englisch Blackhead, erkannte. Diese kommt sonst nur bei Puten vor und vernichtet oft ganze Bestände. Da in der Heide auch Puten gehalten werden, so ist die Möglichkeit, daß von diesen aus die Krankheit auf die Auerhühner übertragen worden ist, nicht ganz von der Hand zu weisen. Neigt man doch auch in Jägerkreisen der Ansicht zu, daß Krankheiten des Hausgeflügels durch den Dünger auf Rebhühner übertragen werden können, und sieht darin eine der Ursachen für die Abnahme dieser Feldhühner. — Inwieweit also der Rückgang des Auerwildes in den ökologischen Verhältnissen oder in der Biologie des Vogels selbst begründet ist, wird sich kaum entscheiden lassen. Jedenfalls aber muß alles versucht werden, um diesen urigen Vogel unserer Heimat zu erhalten, denn wenn er erst gänzlich verschwunden ist, so ist es schwer, ihn wieder einzubürgern; alle derartigen Versuche sind mit wenigen Ausnahmen bisher völlig gescheitert.

„Tolle“ A u e r h ä h n e. In der Jagdzeitschrift St. Hubertus — Der Heger (Jahrg. 46 Nr. 18) habe ich über einen tollen Auerhahn berichtet. Der Hahn, ein alter, starker Geselle, tauchte im Oktober an der Schlingelbaude im Riesengebirge (1067 Meter Höhe) auf und war von größter Zutraulichkeit. Bald saß er auf dem Dach der Baude, bald auf einer Telegraphenstange und beobachtete das Leben des Hühnervolkes

im Hofe. Sobald Futter gestreut wurde, kam er zu den Haushühnern und fraß mit ihnen. Den Hühnerstall aber mied er ängstlich. Gern gesellte er sich zu den Waldarbeitern und fraß das Brot aus ihrer Hand; nur gegen einen kleinen Jungen hatte er die größte Abneigung. Wenn der Förster mit dem Hunde kam, verschwand der Urhahn; stellte sich aber sogleich wieder ein, wenn die Luft rein war. Ein in etwa 5 Meter Entfernung abgegebener Schuß erschreckte ihn nicht im mindesten. Durch dauernde Belästigung von wandernden Buben wurde der Vogel vergrämt und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Heute kann ich von einem ähnlichen Fall aus der Görlitzer Heide berichten. In der Kolonie Brand hielt sich etwa vier Jahre lang ein Auerhahn auf, der völlig zahm war. Der Vogel bildete bald eine Sensation für Brand. Jeden Tag erschien er, setzte sich auf die Dächer und ließ sich nicht vertreiben. Er begleitete die Waldarbeiter, ging hinter den Frauen, die die Sämlinge steckten, stolz einher und biß die Pflanzen ab oder riß sie aus. In der Balzzeit war er besonders rauflustig und belästigte die Menschen und das Vieh. Als er einmal auf einen Bauern, der mit dem Kuhgespann einherkam, losging, schlug ihn dieser tot. Eine Anklage endete mit der Freisprechung des Landmannes. Dieses sonderbare Benehmen von Auerhähnen ist im Schrifttum bekannt. Brehm und Naumann berichten über ähnliche Tollheiten des Urhahnes und erzählen, wie sich der Vogel auf sägende Holzmacher stürzt und nach ihnen hackt, wie er sich den Pferden eines Bauern in den Weg stellt und diese scheu macht, wie er sogar mit den Pferden der Forstleute anzubinden sucht. In Band 31, Heft 2, pag. 137 veröffentlichte ich einen Brief A. R. v. Loebensteins an E. F. Homeyer vom 7. August 1839, in dem er den Abschluß eines Auerhahnes am 9. Mai 1839 beschreibt. Der Vogel stellte sich „außerordentlich dumm“ an und sah ruhig zu, wie der Schütze nach einem Fehlschuß sein Gewehr in Ordnung brachte, mit dem er dann den Vogel herunterholte. Wie ist nun dieses merkwürdige Gebaren zu erklären? Die Ornithologen, die dieser Frage nähergetreten sind, führen es auf die ungewöhnliche Aufregung während der Balzzeit zurück, und Naumann vergleicht das Betragen des Auerhahnes mit dem des brunftenden Edelhirsches, der in seiner Verblendung auch Menschen anfällt. Da, besonders bei alten Hähnen, neben der Frühjahrsbalz (März-April) noch eine Herbstbalz bekannt ist, so könnte auch der Fall an der Schlingelbaude durch die Aufgeregtheit des Vogels erklärt werden. Ganz befriedigte mich diese Auffassung allerdings nicht. Ich dachte an den auf eine Gehirnkrankheit zurückgehenden Dummkoller (Morosis) der Pferde, und erinnerte mich, daß wir in meiner Jugend auf unserem Hühnerhofe auch öfter Hähne hatten, die sich ganz „verrückt“ gebärdeten und später meist eingingen, so daß auch hier eine Erkrankung vorgelegen haben dürfte. Auch tolle Ganser kommen öfter vor. Ich bat dann endlich Dr. Heinroth (Berlin) um seine Ansicht über die Ursachen der „Tollheit“ der Auerhähne. In liebenswürdiger Weise teilte dieser mir folgendes mit (27. 8. 40): „Jungaufgezogene und zahme Auerhähne sind immer böse (Wutzahmheit), und wenn Auerwild im Freien aus irgendeinem Grunde keine Gelegenheit hatte, den Menschen fürchten zu lernen, weil die Mutter nie warnte und flüchtete, so ist es schon denk-

bar, daß ab und zu ein Hahn sich in der geschilderten Weise benimmt. Er wird in seinem Verhalten noch bestärkt werden, wenn er zunächst an vor ihm flüchtende Kinder oder Frauen gerät.“ In dem letzten Heft der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ berichtet Dr. Goethe über das Verhalten von jung aufgezogenem Auerwild gegenüber den Flugbildattrappen von Raubvögeln, und dabei stellt sich heraus, daß die Hennenkücken sich sofort ins Gebüsch drücken, der kleine Hahn aber Abwehrstellung einnimmt, was natürlich zunächst sehr komisch wirkt, aber beweist, daß das männliche Geschlecht es auf einen Kampf ankommen läßt.“

Rakelhahn. *Lyrurus t. tetrrix* (L.) × *Tetro u. urogallus* L.

Vor Jahren, als Auer- und Birkwild in der Heide noch häufig waren, wurde mir wiederholt vom Forstpersonal ein Rakelhahn gemeldet, der sich an den Balzplätzen aufhielt und durch sein aufgeregtes, unstetes Benehmen die Balz der andern Hähne störte. Gesehen habe ich den Vogel nicht; auch gelang es nicht, ihn abzuschießen, was insofern bedauerlich ist, als unser Museum immer noch keinen Rakelhahn aus der Oberlausitz besitzt. (Die in den Sammlungen vorhandenen drei Stücke sind nordischer Herkunft.) Auch früher sind Rakelhähne in der Oberlausitz beobachtet worden, so zweimal bei Biehain 1860 (nach Baer); 1888 wurde sogar ein Exemplar in der Muskauer Heide geschossen. Neuere Meldungen liegen nicht vor; der Rückgang von Auer- und Birkwild, der für letzteres einfach als katastrophal bezeichnet werden muß, hat sich also auch nach dieser Seite hin ausgewirkt. Ich möchte bei der Gelegenheit nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß jetzt ein unwiderlegbarer Beweis dafür erbracht worden ist, daß Rakelhahn und Auerhenne miteinander fruchtbar sind. Sten Bergmann (Arkiv för Zoologi, Bd. 32, Heft 3, Stockholm 1940) brachte einen von ihm gezogenen Rakelhahn und eine dreijährige Auerhenne zusammen. Nach der Paarung legte die Henne Eier; es fielen 4 Junge aus, von denen zwei sofort starben. Die beiden andern, ein Hahn und eine Henne, entwickelten sich gut, gingen aber nach 55 Tagen an einer zur Vertreibung von Würmern verabreichten Medizin ein. Die nunmehr feststehende Tatsache, daß nicht nur Auer- und Birkwild miteinander, sondern auch die Blendlinge mit den Eltern fruchtbar sind, beweist, daß sich beide Hühner sehr nahestehen. Diese enge Verwandtschaft kommt durch die alten Bezeichnungen *Tetrao t. tetrrix* und *Tetrao u. urogallus* viel besser zum Ausdruck als durch die neuen Namen, die die Vögel zwei verschiedenen Gattungen zuweisen.

Muscicapa albicollis albicollis Temminck.

Der im Südosten Europas beheimatete Halsbandfliegenschnäpper hat in Deutschland einige „eng umrissene“ Gebiete besiedelt. Dazu gehört auch Schlesien, für das ihn schon v. Uechtritz (1821) als Brutvogel der Vorberge des Isergebirges bezeichnet hat; sichere Brutnachweise in Schlesien gelangen Natorp (1917) und Hartmann (1922). Nach Natorp bewohnt der Vogel die alten Laubwälder des Odergebietes, wo er lichte Be-

stände von Eichen bevorzugt. Dort brütet er wie der Trauerfliegenschnäpper in Baumlöchern. Für die Oberlausitz galt *M. a. albicollis* bis jetzt nur als Durchzügler. Unser Museum besitzt ein ♂ vom April 1837 und ein ♀ vom 6. 5. 1838 von Lohsa aus der v. Loebensteinschen Sammlung (Nr. 81a und 81b). Im Sommer 1940 konnte nun Frl. Gertrud Siegen den ersten Brutnachweis von *M. alb. albicollis* für die Oberlausitz erbringen. In einem Bergwäldchen bei Oybin, das aus Kiefern, Fichten und einigen älteren Buchen — Eichen fehlten vollständig — bestand, fand sie in einer alten Fichte das Nest. Sie beobachtete am 28. 6. 1940 die Fütterung und das Ausfliegen der 5—6 flüggen Jungen. Noch am 9. 7. fütterte das Männchen mehrere Junge in einem Nachbargarten, und am 31. 7. wurde ein Junges in der Nähe des Nistbaumes gesehen. Bei der Reinigung der Nisthöhle fand Frl. Siegen eine feinfilzige, matrattenartige Unterlage von einigen Zentimetern Dicke und ein taubes Ei. Der sonst hier brütende Trauerfliegenschnäpper [*M. h. hypoleuca* (Pallas)] konnte in diesem Jahre nicht festgestellt werden. (Mdl. und schriftl. Mitt. von Frl. G. Siegen vom September 1940.)

***Sylvia communis communis* Latham.**

Von der Dorngrasmücke erhielt das Museum durch Herrn Schreiber einen *Totialbino* aus dem Buchgarten bei Penzig. Die Dorngrasmücke ist in der Oberlausitz recht häufig; der Schilderung des Biotops von Niethammer (Bd. I pag. 348): „Fast überall, wo dornige Hecken an Wiesen anstoßen, wo verbuschte Weg- und Feldränder, unterholzreiche und nicht zu geschlossene Laub- und Mischwälder vorhanden sind“, könnte noch hinzugefügt werden: „wo Wasser nicht allzuweit entfernt ist.“ Eine größere Siedlung der Dorngrasmücke befand sich 1940 im Westen der Stadt in dem Raum zwischen der Ponte und dem Krankenhaus. Hier brüteten in den Schrebergärten und dem Mischwalde wenigstens 4 Paare. Allabendlich konnte ich die Vögel dort ver hören, eines Abends sogar einem Gesangswettstreit zwischen einer Amsel und der Grasmücke beiwohnen. Ununterbrochen sangen die Vögel von den Gipfeln zweier benachbarter Bäume und suchten sich gegenseitig an Stärke und Ausdauer zu übertreffen.

Wanderfalk. *Falco peregrinus germanicus* Erlanger.

Am 3. Juli 1940 fuhr ich mit Herrn Forstmeister Neckritz durch die Heide; der Wanderfalkenhorst im Revier Glaserberg war unser erstes Ziel. Schon aus der Ferne vernahmen wir das laute wohltonende „kiak, giiak“ der Vögel, und bald schwebten sie über uns: die Alten und zwei Junge. Nun können wir uns an ihren herrlichen Flugspielen erfreuen: hoch im blauen Äther kreisen sie in eleganten Bogen. Wir sehen mit dem Glase die in der Entfernung schneeweiß wirkende Brust der Alten und erkennen die schwarzen Backenstreifen. Hin und wieder stehen sie einen Augenblick still, rütteln aber nicht; dann setzen sie ihre Flugkünste fort. Lange dauert das uns immer aufs neue begeisternde Spiel

im Reiche der Lüfte; nun scheinen die Jungen ermattet zu sein, Sie haken auf, umschwebt von den Alten. Das eine hat einen festen Platz gefunden, das andere aber hat einen zu schwachen Zweig erwischt, von dem es abzurutschen droht. Es schreit wie ein kleines Kind und gibt durch ein lautes „gigigigig“ seiner Angst Ausdruck. Ein Altvogel, wohl das Weibchen, fegt vorbei und stößt das Junge ab, und bald ist die kleine Gesellschaft wieder bei den Flugspielen in der Luft. Wir sind am Horstbaum; es ist eine mittelstarke Kiefer, die hoch oben das Nest trägt. Der Wanderfalk baut wohl nie ein eigenes Nest; er beschlagnahmt die Horste von Krähen, Reihern oder von anderen Raubvögeln und bemüht sich nicht einmal, diese ordentlich herzurichten. In Gebirgsgegenden nistet der Wanderfalk in Felsenklüften, in baumlosen Steppen auf dem Boden, und die mangelhafte Nestunterlage verrät auch hier, daß in ihm kein Baumeister steckt. Unter dem Baum und in der Nähe desselben sammeln wir Federn von Tauben, Krähen, Eichelhähern und Elstern. Unser Paar scheint sich also nicht spezialisiert und alles ergriffen zu haben, was ihm vor die Fänge gekommen ist. 1941 hatte das Paar infolge von Forstkulturarbeiten seinen Standort gewechselt, war aber in der Nähe geblieben. In der Görlitzer Heide ist im Revier Brand noch ein zweiter Wanderfalkenhorst, den ich am 3. 6. 1941 aufsuchte.

In der Muskauer Heide war früher der Wanderfalk als Horstvogel nicht selten. Wie mir in dankenswerter Weise Herr Forstmeister v. Herff mitteilt, standen Horste in den Revieren Grenzkirch (Podrosche), Mochholz (zwei), Eichberg (zwei), Heide und Neudorf. Jetzt ist nur noch ein einziger Horst befliegen, und zwar im Revier Eichberg (Nochten). Dieser ist seit 1924 als Bussardhorst bekannt und wird seit 1928 regelmäßig vom Wanderfalken bezogen. In großzügiger Weise hat die Forstverwaltung den alten, ziemlich zerstörten und schiefhängenden Horst erneuert und mit Draht befestigt, da die Wanderfalken sich weder zu einem Neubau noch zu einer gründlichen Reparatur des alten entschließen konnten. Hier wurde auch 1941 wieder gebrütet; vier Junge kamen hoch und wurden beringt.

Im Kreise Hoyerswerda ist der Wanderfalkenhorst in der Reiherkolonie von Weißkollm bekannt. „Seit Menschengedenken nistet alljährlich bis heute ein Paar des Wanderfalken bei oder in der Reiherkolonie von Weißkollm“, schreibt A. R. von Loebenstein am 18. November 1834 an E. F. Homeyer. In der v. L.schen Sammlung besitzen wir fünf Exemplare (♂, ♀, ♂♂ juv. und ♀ juv.), die in der Zeit von 1834 bis 1843 an verschiedenen Orten des Kreises Hoyerswerda erlegt wurden und sicher zu dem Horste in Beziehung standen. Zu Stolz' Zeiten (1910) scheinen die Wanderfalken verschwunden gewesen zu sein; doch fand ich bei meinem ersten Besuch in der Kolonie 1924 wieder einen besetzten Horst. Ein Paar ist seit jener Zeit dauernd unter den Reihern; es horstet in einem beschlagnahmten Reiherhorst meist am Rande der Kolonie und hat wiederholt den Standort gewechselt. Als sich im Frühjahr wegen der „Seeadlergefahr“ die Reiher aus der alten Kolonie verzogen und sich

in dem rd. 400 bis 1000 Meter entfernten nördlichen Jagen ansiedelten, blieb das alte Paar an seinem Platze; in der Nähe der neuen Kolonie aber horstete ein zweites Paar, das ein Junges hochbrachte. Über das Horsten von Wanderfalken in Reiher-siedlungen, das eine allbekannte Erscheinung ist, ist viel gemutmaßt und geschrieben worden, ohne daß eine Klarheit über die Gründe erreicht worden ist. Die alten Ornithologen machten es sich leicht und behaupteten, daß er die jungen Reiher aus dem Neste nähme und sie kröpfe oder seine Jungen damit aufziehe. Nun, so einfach liegen die Verhältnisse denn doch nicht! In den vielen Jahren, in denen ich das Leben und Treiben in der Kolonie beobachte, bzw. durch einen tüchtigen Gewährsmann beobachten lasse, ist niemals festgestellt worden, daß er sich an den Jungen vergreift. Eine solche Handlungsweise würde ja auch in kurzer Zeit die ganze Kolonie zugrunde richten. Diese umfaßt jährlich im Durchschnitt 20 Horste; da in jedem etwa drei Junge hochkommen, so würde der Wanderfalk mit dem Schock Jungvögel bald fertig sein. Unser Falk schlägt keinen Vogel auf dem Nest, und es steht wohl heute fest, daß er in der Nähe seines Horstes in der Regel nicht raubt. Zwar herrscht jedesmal, wenn er sich beim An- und Abfliegen über der Kolonie zeigt, Unruhe unter den Reiher, doch beruhigen sich die Vögel bald wieder. Dagegen sah ich ihn öfter, allerdings erfolglos, auf Krähen im Siedlungsgebiet stoßen, und vielleicht genießen die Reiher dadurch einen gewissen Schutz vor diesen Nestplünderern. Wir müssen uns also der in neuerer Zeit wiederholt ausgesprochenen Ansicht anschließen (cf. Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel, 1932, Seite 65—67), daß der träge und unfähige Nestbauer durch die freie, hohe Lage des Reiherhorstes angelockt wird und diesen dann mit Beschlag belegt. Ähnliche Brutgemeinschaften bestehen übrigens auch zwischen andern Raub- und Friedvögeln; so nisten, was schon Naumann bekannt war, die Ringeltauben gern in der Nähe des Baumfalken, ohne daß dieser ihnen ein Leid zufügt. 1941 (Besuch am 26. 6. 41) waren in Weißkollm wieder zwei besetzte Wanderfalkenhorste vorhanden, das erste Paar blieb seinem alten Horste treu, das zweite Paar hatte den Bussardhorst aufgegeben und ein Krähenest bezogen. In der Gegend von Geißlitz wird von den Förstern ein dritter Horst vermutet, doch war es bis jetzt nicht möglich, denselben aufzufinden.

R. Zimmermann schreibt im Tharandter Forstl. Jahrbuch Bd. 89, Heft 11/1e pag. 717, daß er es nach seinen 15jährigen regelmäßigen Beobachtungen für sehr wahrscheinlich hält, daß auch im sächsischen Anteil des Gebietes Wanderfalken horsten. Zu meiner Freude ist es mir gelungen, diese Ansicht des verdienten Forschers zu bestätigen. Bei einem Aufenthalt in Bernstadt hörte ich von einem Wanderfalkenpaar, das in einem Feldgehölz bei Altbernsdorf a. d. E. seit Jahren brütete. Am 31. 5. 41 suchte ich die Niststätte auf; *Falco peregrinus germanicus* horstete hier auf einer Kiefer in einem alten Bussard- oder Krähenest. Leider fand ich den Horst unbezogen; der Besitzer des Feldgehölzes, Ortsbauernführer Weber, versicherte mir jedoch, daß hier ein Paar seit etwa 10 Jahren

gehorstet und in jedem Jahre 2—4 Junge — einmal sogar 5 — hochgebracht habe; diese seien nach Rossitten zur Beringung geschickt worden. Warum die Falken 1941 ausgeblieben waren, ließ sich nicht feststellen; der Horst war nach meinen Feststellungen in guter Ordnung. Auch im Revier Brand haben die Wanderfalken einmal ein Jahr mit der Brut ausgesetzt. Es waren demnach im Jahre 1940 im Oberlausitzer Flachland 6 Bruthorste (Görlitzer Heide 2, Weißkollm 2, Eichberg 1 und Altbernsdorf a. d. E. 1) vorhanden. (Im Zittauer Gebirge nistete nach einer Mitteilung des Herrn Forstmeisters Amthor 1940 und 1941 je ein Paar.)

Diese Feststellung erfüllt mich mit großer Freude; denn mit dem Kranich und Auerhuhn gehört der Wanderfalk zu den Zierden der Lausitzer Vogelwelt. Er ist der deutsche Edelfalk, der Beizvogel des Mittelalters, und wer ihn einmal bei seinen Flugspielen, seinem jähen Sturzflug beobachtet hat, dem werden diese Bilder unvergeßlich sein, der wird auch verstehen, wenn ihn Hartert den vollendetsten, vollkommensten Falken, Kleinschmidt den herrlichsten Vogel überhaupt nennt. Auf ihn gehen die zahlreichen Flur-, Orts- und Personennamen (Falke, Falkental, Falkenberg, Falkenhausen, Falkenhorst, Falkenhain, Vogel v. Falkenstein usw.) zurück. Nach dem RJG. gehört er zu den Vögeln, die das ganze Jahr Schonzeit haben, und trotzdem wird dem Vogel, wie mir wohl bekannt ist, arg nachgestellt, vor allem werden die Horste vernichtet, die Gelege zerstört und die Jungen getötet. Derartige Frevler lassen sich vom reinen Nützlichkeitsstandpunkte leiten, den ja auch Brehm vertritt, wenn er sagt, daß der Wanderfalke nicht bei uns geduldet werden kann, da er ganz beträchtlichen Schaden anrichtet. Und trotzdem möchte ihn selbst Brehm „nimmermehr missen, denn der Vogel ist eine Zierde unserer Wälder und Fluren“.

Circus macrourus (Gm).

Herrn Präparator Schulz wurde eine *Steppenweihe* eingeliefert, ein Weibchen, das Anfang Mai 1940 bei Berzdorf auf dem Eigen geschossen worden war. Die osteuropäische Steppenweihe wird nach Pax in Schlesien gelegentlich auf dem Herbstzuge, seltener auf dem Frühjahrszuge (April und Mai) beobachtet; hin und wieder kommen in Schlesien auch Masseneinwanderungen (1897) vor. Einmal (13. Mai 1897) wurde in Rogau (Kreis Grottkau) eine Steppenweihe zur Brutzeit geschossen, so daß es nicht ganz ausgeschlossen ist, daß der Vogel schon in Schlesien gebrütet hat. H. Kramer (Striegau) berichtet, daß am 24. 4. 1930 K. Uttendörfer eine Steppenweihe erlegte, die ein 14-tägiges Kücken in der Geflügelfarm bei Strahwalde (bei Herrnhut) gegriffen hatte. (Isis Budissina, Bd. 14, pag. 21.) Da ich den Vogel für das Museum nicht erwerben konnte, gebe ich eine Abbildung desselben. Das Museum besitzt ein Weibchen juv. von Daubitz bei Rietschen OL. (Dr. Boettcher, ohne Zeitangabe), ein Weibchen juv. vom Forsthaus Milka bei Bautzen vom 15. 5. 1898 und ein Weibchen ohne Herkunftsangabe. W. Baer erwähnt

(1898) ein einjähriges Männchen, das er am 27. 4. 1891 aus Daubitz erhielt, und das in den Besitz Dr. C. Floerickes übergang. (Abhdl. XXII, pag. 297.)

Phalacrocorax carbo subcormoranus (Brehm).

[Ph. c. sinensis (Shaw & Nodder).]

Am 6. Mai 1941 wurden auf den Petershainer Teichen zwei Kormorane erlegt; es waren alte Weibchen, die hier dem Schützen vor die Büchse kamen. Auch von andern Teichen wird mir wieder das Auftreten von Kormoranen während des Frühlings und Sommers gemeldet, doch ist es nirgends zu einer Brut gekommen.

Cygnus bewickii (Yarrell).

Rudolf Berndt (Steckby a. d. Elbe) beobachtete in der Zeit vom 28. Dezember 1938 bis 10. Januar 1939 auf einem Klärteich bei Lohsa (Kreis Hoyerswerda) einen Schwarm von Höckerschwanen (rund 12 Stück), denen sich ein junger Zwergschwan angeschlossen hatte, und stellte damit zum ersten Male das Auftreten dieses in Nordostrußland und im Küstengebiet Nordsibiriens beheimateten Vogels für die Oberlausitz und damit für Schlesien fest. Der Zwergschwan hat seine Winterquartiere in Holland, England, Irland und zieht regelmäßig durch den nordwestlichen Teil Deutschlands. Für Mittel- und Süddeutschland gehört das Vorkommen des Gastes zu den größten Seltenheiten; für Schlesien ist er nur einmal angegeben worden (Kreis Ratibor), doch hat sich die Bestimmung als falsch erwiesen (Ber. d. V. Schl. Ornith. 25. Jg. Heft 1/2, Sept. 1940, Pax, Wirbeltierfauna Schlesiens 1925, pag. 379).

Milvus m. milvus (L.). (Gabelweihe, Roter Milan, Königsweihe.)

Im April 1941 wurde mir ein Raubvogelpaar gemeldet, das sich dauernd in den Waldungen zwischen Markersdorf und Friedersdorf a. d. L. zeigte und ein Nest auf einer mittelstarken Kiefer beflog. Am 30. April verunglückte ein Vogel beim Stoß auf einen mechanischen Uhu. Das mir eingelieferte Stück, das ich für das Museum erwerben konnte, war ein Weibchen der Gabelweihe oder des roten Milans. Das prächtige Exemplar rechtfertigte den Namen roter Milan durchaus, da die Grundfarbe deutlich rötlich war. Das Männchen zeigte sich noch einige Tage und verschwand. Um festzustellen, ob es sich hier wirklich um einen Brutversuch gehandelt habe, wurde in der Frühe des 11. Mai bei garstiger Kälte und bösem Schneegestöber, so daß man mit dem Schlitten hätte hinausfahren können, der Baum erstiegen. Es fanden sich 4 Eier in dem Horste, die leider die Krähen zerhackt hatten. Damit ist seit geraumer Zeit wieder ein Brutversuch des roten Milans in der Oberlausitz festgestellt worden. Das Brutgebiet ist ein lichter Baumbestand, in dem die etwa achtzigjährige Kiefer der einzige starke Baum war.

Die Gabelweihe war früher Brutvogel in der Oberlausitz. Fechner (1844 und 1851), Robert Tobias (1865) und K. R. Krezschmar (1882/1883)

berichten von Bruten in der Görlitzer und Weißkollmer Heide. W. Baer (1898) kennt den roten Milan nicht mehr als Brutvogel, so daß er seit etwa sechs Jahrzehnten das Gebiet aufgegeben hat. Nach Niethammer macht sich in der letzten Zeit stellenweise wieder eine Zunahme des Bestandes bemerkbar, so horstet die Gabelweihe seit 1927 regelmäßig im Gebiet der Oder, und da sie auch in der benachbarten Mark brütet, so liegt die Wiederbesiedlung der Oberlausitz durchaus im Bereich der Möglichkeit.

Auf dem Zuge ist nach Pax die Gabelweihe eine seltene Erscheinung. A. Preißler (Tauer) beobachtete sie nur einmal auf dem Zuge. Unser früherer Präparator Aulich erhielt Stücke vom 21. 4. aus Muskau, vom 1. 8. aus Florsdorf und vom 9. 8. aus Daubitz. In meinen Aufzeichnungen finde ich sodann eine Notiz, nach der im August 1928 eine Gabelweihe verendet unter der Starkstromleitung in Jänkendorf gefunden wurde, doch vermag ich nichts Näheres über den Verbleib des Stückes anzugeben. Unser Museum besitzt vier Exemplare des roten Milans, von denen zwei aus dem Harze stammen, die Herkunft der beiden andern aber nicht verbürgt ist. Dagegen haben wir in der Loebensteinschen Sammlung zwei Stücke (nicht eins, wie Baer angibt) aus der Oberlausitz: ein Weibchen vom 4. Oktober 1839 aus Lohsa und ein Männchen vom März 1841 aus Ratzen bei Lohsa. Die beiden Exemplare können also ihr hundertjähriges Jubiläum feiern und sind, das sei ausdrücklich hervorgehoben, noch vorzüglich erhalten.

Megalornis gr. grus (L). Kranich.

Der Kranich, über den ich an dieser Stelle schon öfter berichtet habe, hält erfreulicherweise seinen Bestand in der Oberlausitz, ja im Jahre 1940 dürfte es sogar zu einer kleinen Zunahme der Brutpaare gekommen sein. Ich schätze diese nach den mir zugegangenen Beobachtungen auf 20 Paare, von denen allein auf die Heide 8 Paare entfallen. — Seit Jahrzehnten sammeln sich auf den Revieren der Güter Zoblit-Lodenau und Bremenhein die Kraniche zum Abzug. Sie halten sich hier längere Zeit auf, zu den einheimischen stoßen fremde, so daß eine beträchtliche Zahl zusammenkommt. 25—38 sind mir alljährlich gemeldet worden. 1940 war nun die Ansammlung besonders stark; 128 Stück wurden Ende August bei Bremenhein gezählt. Auf einem Gerstensschlag, der durch die Ungunst der Witterung nicht geräumt werden konnte, richteten sie beträchtlichen Schaden an, der vom Besitzer auf 50 Kilogramm Gerste pro Tag geschätzt wurde. In Zoblit-Lodenau, wo man 65 Stück feststellte, wurde ein Gemengeschlag von 12 Morgen von ihnen „vollständig fertiggemacht“. Auch die Kartoffeln wurden aus der Erde geholt. Die Besitzer der Fluren stellten deshalb an den Kreisjägermeister den Antrag auf Abschluß von 1 bis 2 Stück der Vögel. Der Kranich gehört nach dem RJG. zu den Vögeln, die das ganze Jahr Schonzeit haben. Trotz des nachweisbaren Schadens konnte ich den Abschluß der Vögel vom Standpunkte des Naturschutzes nicht befürworten und wies auf die Vertreibung durch Schreckschüsse hin. Wir können stolz darauf sein, daß dieses Naturdenkmal der

Vogelwelt noch so zahlreich in den urwüchsigen Gebieten der Oberlausitz brütet, und haben die Pflicht, ihn unserer Heimat zu erhalten.

Storchbestand in der Oberlausitz.

Jahr	Kreis	Brut- nester	Beflogene Nester	Gesamt- anzahl	Jung- tiere	Tote Störche	
						Junge	Alte
1939	Rothenburg*)	31	5	36	83	16	—
	Lauban	3	—	3	10	—	—
	Görlitz	10	1	11	28	4	1
	Hoyerswerda	34	8	42	107	6	—
			78	14	92	228	26
1940	Rothenburg*)	34	4	38	113	7	—
	Lauban	3	—	3	11	—	—
	Görlitz	11	2	13	35	5	2
	Hoyerswerda	33	6	39	96	7	—
			81	12	93	255	19

*) Für den Kreis Rothenburg stellte mir in dankenswerter Weise Herr Rektor Kramer (Niesky) seine alljährlich erscheinende Statistik zur Verfügung.

Mit 78 Brutnestern und 228 Jungen im Jahre 1939 und 81 Brutnestern und 255 Jungen im Jahre 1940 sind die Ergebnisse aller früheren Jahre übertroffen.

Im Kreise Görlitz befanden sich 1940 an folgenden 11 Orten Brutnester: a) auf Dächern: Oberludwigsdorf, Ober-Zodel, Ober-Penzighammer, Nieder-Bielau, Hennersdorf, Nieder-Kesselbach; b) auf Bäumen: Warnsdorf, Deutsch-Ossig, Hagenwerder, Radmeritz, Stangenhain.

Neusiedlungen im Grenzgebiet wurden angelegt in Berzdorf a. d. E. (bei Hagenwerder) und in Ruhetal (bei Lieske, Kreis Hoyerswerda); in Trattlau wurde der Nestbau verhindert.

Am 19. Juni 1940 traf ich eine große Storchansammlung von rd. 80 Stück auf den nassen Neißewiesen zwischen Weinhübel und Deutsch-Ossig.

(Der Schwarzstorch hat 1940 in zwei Horsten in der Görlitzer Heide gebrütet.)

Vogelberingung.

Aus den mir zugestellten Listen der Beringer im Regierungsbezirk Liegnitz stelle ich folgende Rückmeldungen zusammen:

1. Star (*Sturnus vulgaris* L.).

(Von Hansch in Lohsa bzw. Litschen beringt.)

Die angeführten Rückmeldungen bestätigen die bis jetzt vorliegenden Feststellungen, daß die mittel- und süddeutschen Stare vorwiegend in Frankreich, Südspanien und Nordwestafrika überwintern.

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Beringt		Wiedergefunden	
		am	in	am	in
1.	F. 53 856	16. 5. 32	Lohsa	3. 3. 33	Aimé Merrier aus Mus (Dep. Gard), Frankreich
2.	— 673 533	16. 5. 32	Lohsa	5. 3. 33	Palikao, Algier, tot aufgefunden
4.	F. 206 601	20. 5. 35	Lohsa	25. 10. 35	Tarragona, Spanien
3.	F. 201 716	15. 5. 36	Lohsa	6. 1. 38	St. Symphorien (Gironde), Frankreich
5.	F. 201 794	18. 5. 36	Lohsa	30. 12. 38	Saint Aulaye (Dordogne), Frankreich

2. Haussperling (*Passer domesticus* L.).

Der Haussperling ist ein ausgesprochener Standvogel; selten werden größere Wanderungen durchgeführt. Es liegen folgende Meldungen vor:

- a) beringt 30. 7. 36 (Bonn) — rückgemeldet 5. 11. 36 von Brunohl bei Dieringhausen (v. Rademacher) 40 Kilometer NO.
- b) beringt 14. 6. 36 (Proskau OS.) — rückgemeldet 3. 7. 36 von Langenbrück über Neustadt OS. (Jitschin) 40 Kilometer SW.
- c) beringt 21. 1. 36 (Rossitten) — rückgemeldet 15. 11. 36 von Pollen über Fischhausen/Samland (Dumkow) 66 Kilometer SW.
- d) beringt 24. 9. 37 (Windenburger Ecke) — rückgemeldet von Dommaun Ostpr. (Posingis) 106 Kilometer SSW.
- e) beringt 29. 10. 36 (Windenburg Ostpr.) — rückgemeldet 8. 1. 37 Mestellen/Heidekrug 20·Kilometer NO.

f) von Hansch, Litschen;

G 353 550, 13. 8. 35 Lohsa, rückgemeldet 17. 1. 36 Walthersdorf Thür. Die Entfernung Lohsa—Walthersdorf beträgt rund 150 Kilometer WSW und dürfte die weiteste Strecke sein, die bisher für den Haussperling nachgewiesen ist.

3. Gebirgsstelze (*Motacilla c. cinerea* Tunstall).

(Beringt O. Weicht, Liegnitz.)

Die Gebirgsstelze ist nach Niethammer im nördlichen Brutgebiet Stand-, Strich- und Zugvogel; abwandernde scheinen im südlichen Europa, z. T. in Nordafrika, auch in Nordostafrika südwärts bis Uganda und Kenya zu überwintern. N. gibt zwei Ringfunde (Waldeck—Bordeaux und Wetzlar—Bourg-sur-Gironde) an; zu diesen kommt nun der dritte:

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Beringt		Wiedergefunden	
		am	in	am	in
1.	G. 542 449	21. 6. 40	Katschdorf (Liegnitz)	19. 8. 40	bei Fucecchio (Prov. Pisa), Toscana

4. **Kleiber** (*Sitta europaea* L.).

(Beringt Hansch, Lohsa.)

Der Kleiber ist Stand- und Strichvogel, der in der Nähe des Brutplatzes bleibt.

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Beringt		Wiedergefunden	
		am	in	am	in
1.	G. 153 045	20. 5. 33	Lohsa	12. 7. 33	tot, Windmühlhügel Sarritsch bei Bautzen, rd. 25 km S.

5. **Kohlmeise** (*Parus major* L.).

(Beringt Hansch, Lohsa.)

Die Kohlmeise unternimmt kleine und auch große Wanderungen, was durch die Rückmeldungen bestätigt wird.

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Beringt		Wiedergefunden	
		am	in	am	in
1.	G. 152 878	3. 6. 32	Lohsa	12. 5. 33	b. Riegel, Kr. Hoyerswerda, tot aufgefunden
2.	G. 152 856	3. 6. 32	Lohsa	28. 2. 34	Torreilles, Canton Rivesaltes, Frankreich (Pyrenäen)
3.	G. 353 174	22. 5. 36	Lohsa	19. 12. 37	Werminghoff, Kr. Hoyerswerda

6. **Blaumeise** (*Parus caeruleus* L.).

(Beringt Hansch, Litschen.)

Die Rückmeldungen stammen alle aus der weiteren Umgebung des Beringungsortes (12—25 Kilometer).

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Beringt		Wiedergefunden	
		am	in	am	in
1.	G. 109 065	29. 5. 32	Lohsa	8. 4. 34	Neusalza-Spremberg OL.
2.	G. 109 140	29. 5. 32	Lohsa	14. 5. 34	Jahmen/Klitten, Kr. Rothenburg OL.
3.	G. 214 955	31. 5. 35	Lohsa	19. 5. 36	Neschwitz/Bautzen
4.	G. 214 955	19. 5. 36	Lohsa	18. 5. 37	Neschwitz/Bautzen

7. **Grauer Fliegenschnäpper** (*Muscicapa striata* [Pallas]).

Der Fliegenschnäpper ist ein Zugvogel; die Rückmeldung beweist, daß er noch nach zwei Jahren in die Nähe des Brutortes zurückkehrt.

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Beringt		Wiedergefunden	
		am	in	am	in
1.	G. 353 367	4. 8. 36	RiegelOL.	12. 5. 38	Welzow NL.

8. Singdrossel

(*Turdus ericetorum philomelos* Brehm) cf. pag. 113, Bd. XXXIII/2.
(Beringt Hansch, Litschen.)

Das Stück wurde sicher auf dem Zuge nach Spanien erlegt.

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Beringt		Wiedergefunden	
		am	in	am	in
1.	F. 60 879	28. 8. 30	Lohsa	1. 10. 30	Grayssas bei Valence-d'Agen (Frankreich), Dep. Tarn et Garonne

9. Amsel (*Turdus merula merula* L.). (Beringt Hansch, Litschen.)

Von der sich immer mehr zum Standvogel entwickelnden Schwarzdrossel unternehmen hin und wieder einzelne Stücke größere Wanderungen in südwestlicher Richtung, um in Frankreich und Italien zu überwintern.

L d. Nr.	Ring-Nr.	Beringt		Wiedergefunden	
		am	in	am	in
1.	F. 88 839	9. 7. 32	Lohsa	23. 2. 33	Meusnes, Loire-Cher (Raubvogel)

10. Habicht (*Accipiter gentilis gallinarum* [C. L. Brehm]).

Ein bei Halbendorf (Spree) am 7. 5. 37 beringter Jungvogel (C 55 437) wird bei Lohsa am 5. 8. 37 wiedergefunden. (Entf. 15 Kilometer SO.)

11. Sperber (*Accipiter n. nisivus* [L.]).

Ein bei Neschwitz am 28. 6. 33 beringter junger Sperber (548 457) wird bei Friedersdorf (Lohsa) im folgenden Jahre (2. 7. 34) aufgefunden. Entfernung rund 10 Kilometer SOS.

12. Fischreiher (*Ardea c. cinerea* L.).

Daß der Fischreiher, der meist Zugvogel ist, auch bei uns überwintert, beweisen mir fast alljährlich einlaufende Mitteilungen. Die drei vorliegenden Meldungen geben keinen Aufschluß über die Winterquartiere des Reiher; sie bestätigen die schon bekannte Tatsache, daß die Jungen

nach der Brutzeit weit umherschwärmen, und lassen eventuelle Schlüsse auf die Zugrichtung zu.

- a) Ein bei Kurow a. d. O. (Pommern) am 13. 5. 34 beringter Jungreiher wird am 29. 6. 34 bei Litschen gefunden.
- b) Ein Jungreiher (B 38 472), der am 18. 5. 33 auf der Försterei Neukrug (Schwerin, Warthe) beringt worden war, wurde im April 1934 bei Litschen festgestellt.
- c) Ein dritter Reiher (B 38 914), dem man am 8. 5. 34 in Gartrow (Neumark) den Ring umgelegt hat, wird am 8. 5. 34 bei Litschen gefunden.

13. **Stockente** (*Anas pl. platyrhynchos* L.).

Auf dem Rittergut Spreefurt (Uhyst) wird am 20. 9. 34 eine gefangene Stockente beringt. Der Vogel wird am 1. 5. 37 bei Lohsa, also ganz in der Nähe, festgestellt. Das Tier ist demnach drei Jahre dem Brutgebiet treu geblieben.

14. **Fasan** (*Phasianus c. colchicus* L.).

Auf der Domäne Kauppa bei Bautzen wurde am 26. 3. 1937 eine Fasanhenne, aus der Fasanerie Heinrichau (Bez. Breslau) stammend, ausgesetzt. Der Vogel wurde am 29. 8. 38 bei Friedersdorf (Lohsa) gefunden. (Entfernung 25 Kilometer.)

15. **Rauchschwalbe** (*Hirundo r. rustica* L.).

(Beringt Kattner, Liegnitz.)

1. G 623 692 beringt am 8. 8. 39 Liegnitz, gefangen am 28. 5. 40 Liegnitz.
2. 615 774 beringt am 9. 7. 39 in Kampern (Liegnitz), gefunden 11. 6. 40 in Kampern.
3. 625 334 beringt am 24. 8. 39 in Liegnitz, tot aufgefunden am 25. 9. 40 in Liegnitz.

Die Rückmeldungen geben uns zwar keinen Aufschluß über die Winterquartiere der Schwalben, doch liefern sie schöne Beweise für die Ortstreue der Vögel.

Dasselbe gilt von dem

16. **Mauersegler** (*Micropus a. apus* [L.]).

S 2078 beringt am 6. 7. 39 in Liegnitz, krank gefunden am 2. 6. 40 in Liegnitz.

17. **Mäusebussard** (*Buteo b. buteo* [L.]).

C 58 857 beringt am 9. 5. 37 in Kleinreichen (Lüben-Land); halb verhungert am 3. 2. 40 bei Tabor (Protektorat) aufgefunden. (Rund 240 Kilometer SSW.)

18. **Turmfalk** (*Falco t. tinnunculus* L.).

1. C 122 558 beringt am 10. 6. 39 in Liegnitz, gefunden am 16. 10. 40 im Revier Zülzendorf (Kreis Schweidnitz). (Rund 60 Kilometer SO.)
2. C 97 270 beringt am 29. 6. 36 in Liegnitz, tot gefunden am 19. 11. 40 bei Scheurig i. d. Lechau (Landsberg a. Lech). (Rund 520 Kilometer SW.)

19. **Lachmöwe** (*Larus r. ridibundus* L.).

Ein von Herrn E. Schreiber (Penzig) am 14. 6. 1936 am Spreer Heidehaus beringter Jungvogel wurde am 19. 9. 40 bei Görlitz gefunden; die Möwe war also vier Jahre derselben Gegend treu geblieben.

Arthropoda.

Lepidoptera.

Baumweißling (*Aporia crataegi* L.).

Seit einigen Jahren hat sich der Baumweißling wieder einzeln in der Oberlausitz gezeigt; eine stärkere Zunahme ist für das Jahr 1940 zu verzeichnen. Auf der Wanderung am 23. Juni beobachteten wir ein Paar, das im Gelände am Bahnhof Kohlfurt von Blüte zu Blüte flog. Bei meinen weiteren Besuchen in der Heide fand ich den Schmetterling jedesmal recht häufig auf dem Ödland am Bahnhof Kohlfurt. Prof. Dr. Hering (Berlin) hat ihn hier in den Jahren 1913 und 1914 zum ersten Male festgestellt. Bis dahin fehlte der Falter vollständig in der Gegend; er trat aber dann in den folgenden Jahren alljährlich in großer Anzahl auf. Weitere Vorkommen von *Ap. crataegi* wurden mir von der Landeskronen- und aus Küpper gemeldet. Am 27. Juni stellte ich ihn in einem Garten in Schlauroth in ziemlichen Mengen fest. Bei meinen vielen Besuchen in Wolfsberg, Radmeritz und Hagenwerder fehlte der Falter niemals; in den Gärten und auf den Wiesen von der Wittig bis zur Höhe des Wolfsberges hinauf traf ich im Juni und Juli ganze Schwärme von *Ap. crataegi*. Er war dort der häufigste, wenn nicht der einzige Schmetterling. Mehrfach fielen mir fliegende Paare in Kopulation auf und bestätigten mir die oft ausgesprochene Ansicht, daß die Begattung dieses Schmetterlings jedenfalls in der Luft stattfindet. Auch am Fuße des Isergebirges, Bad Schwarzbach, waren 1939 einige Exemplare beobachtet worden; 1940 kam es auch hier, wie Dr. Veronelli (Marklissa) berichtet, zu einer Massenentwicklung. Mit Leichtigkeit hätte er in seinem 60 Quadratmeter großen Garten täglich 100—200 Stück fangen können. *Pieris brassicae* L. und *P. napi* L. traten dagegen vollständig zurück. Dieses periodische Massenaufreten von *Ap. crataegi* ist seit langem bekannt, doch fehlt es an einer einwandfreien Erklärung für diese sonderbare Erscheinung. Interessant ist, daß man im Schwarmgebiet der Falter häufig rote Tropfen auf dem Boden und den Pflanzen findet, was Anlaß zu der Sage von dem „Blutregen“ gegeben hat. Dieser rote Saft ist aber kein Blut, sondern ein Exkretionsprodukt, das in die Adern der Flügel zur Erhärtung derselben gepreßt wird. Das überschüssige „Blut“ wird dann durch den After in Tropfen abgegeben. Der Baumweißling gehört zu un-

sern größten Obstbaumschädlingen; die Raupen überwintern in kleinen Nestern.

Segelfalter (*Papilio podalirius* L.).

In der Gesellschaft der Weißlinge beobachteten wir im Juni einen *Segelfalter*, ein schönes Exemplar, das eifrigst die Blüten besuchte. Dieser Schmetterling ist im Gegensatz zum Schwalbenschwanz (*P. machaon* L.) bei uns sehr selten; es war überhaupt das erste und einzige Stück, das ich in drei Jahrzehnten in der Oberlausitz sah.

Orthoptera (Locustiden).

Tachycines asynamorus Ad.

Seit Jahren beobachte ich in einigen hiesigen Gewächshäusern die *Japanische Gewächshauschrecke*. Wenn auch der Bestand dieser Schrecke stark schwankt, so verschwindet sie doch niemals ganz. Im Sommer 1940 bekam ich nun auch Stücke aus einer Gärtnerei in Wiesa, die mir bewiesen, daß sich das Tier allmählich in der Oberlausitz ausbreitet. Nach dem Merkblatt der Biologischen Reichsanstalt ist die Gewächshauschrecke in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Australien oder Zentralamerika bei uns eingeschleppt. Sie wird etwa 2 Zentimeter lang und ist durch sehr lange Beine und Fühler ausgezeichnet. Die Farbe ist bräunlichgelb, die Schenkel sind kastanienbraun gebändert. Die Schrecke führt eine nächtliche Lebensweise und hält sich am Tage in dunklen Verstecken in der Nähe der Heizkörper auf. Da als Nahrung tierische Stoffe (selbst lebende Blattläuse und eigene Artgenossen) den pflanzlichen vorgezogen werden, wird die Schädlichkeit der Schrecke oft bezweifelt. Sie geht an die Keimlinge der meisten Pflanzen (*Cyclamen*, *Chrysanthemen*, *Gurken*, *Orchideen*, *Kakteen* u. a.), wählt aber vorwiegend verletzte Pflanzen aus. Das Weibchen legt die 2—3 Millimeter langen und 1 Millimeter dicken, weißen Eier mit dem Legestachel $\frac{1}{2}$ bis 1 Zentimeter tief in die Erde. Die Entwicklung ist in sechs Monaten beendet. Zur Bekämpfung werden eingegrabene Topffallen mit Bierresten empfohlen. Die abgelegten Eier werden mit Pflanzenmaterial verschleppt und gelangen auf diese Weise in die Gewächshäuser. (Brfl. Mitt. vom Pflanzenschutzamt Dresden, 30. 4. 41.)

Diptera (Zweiflügler).

Hirschlausfliege (*Lipoptena cervi* L.).

Als ich am 16. Oktober 1940 bei unserem Präparator Schulz-Stiehler weilte, wurde ein Hirschgeweih eingeliefert. In dem Pelz des Kopfes wimmelte es geradezu von Hirschläusen. Die Tiere verließen ihren Wirt und breiteten sich in der Werkstatt aus, so daß wir alle Hände voll zu tun hatten, um uns der lästigen Plagegeister zu erwehren. Alle Tiere waren flügellos. Die Hirschlaus gehört aber nicht zu den Läusen, sondern zu den Zweiflüglern; bei den älteren Tieren brechen die Flügel an der Wurzel ab, so daß die Imagines den Läusen ähneln. Ähnliche Parasiten finden sich auf Pferd und Esel (*Hippobosca equina* L.) und auf dem Schaf (*Melophagus ovinus* L.) als sogenannte Schafzecke. Am bekanntesten

aber sind die Schwalbenlausfliegen (*Sternopteryx hirundinis* L.), die man häufig auf Schwalben und Mauerseglern antrifft. Alle diese Schmarotzer faßt man heute unter dem Namen Lausfliegen (Hippoboscidae) zusammen. Sie sind durch ihre eigenartige Vermehrungsweise bekannt geworden, nach der sie Puppengebärende (Pupipara) genannt werden. Diese Bezeichnung ist jedoch nicht ganz korrekt, denn es werden Larven und nicht Puppen geboren. Im Körper des Weibchens entwickelt sich immer je eine Larve, die mit Drüsensekret ernährt und im ausgewachsenen Zustande abgesetzt wird. Erst außerhalb des mütterlichen Körpers erfolgt die Umwandlung zur Tönnchenpuppe der Zweiflügler, aus der dann die Fliegen hervorgehen.

Rispengras-Gallmücke (*Poomyia poae* Bosc.).

Im Mai 1940 fanden wir, Dr. Schülke und ich, im Wittigal bei Wolfsberg dichte Bestände des Hain-Rispengrases (*Poa nemoralis* L.). Bei der Untersuchung der Pflanzen fielen uns knotige Gebilde in der Mitte oder im obern Teil des Halmes auf. Meist war an jedem Halm nur ein Knötchen vorhanden, doch konnten wir auch Pflanzen sammeln, die zwei Verdickungen aufwiesen. Acht Tage später waren diese Gebilde schon weiter entwickelt, und es bot sich uns ein überraschendes Bild. Aus dem Halm traten weißliche Fäden heraus, die sich in 5—8 Millimeter Länge zu beiden Seiten eines in der Längsrichtung verlaufenden Scheitels gekräuselt um den Stengel legten. Beim Öffnen dieser sonderbaren Gebilde stießen wir auf 1—2 weißliche, fußlose Maden, und nun wußten wir, daß wir es hier mit Gallen zu tun hatten. Die Fäden sind Adventivwurzeln, deren Entstehung durch die Mückenlarven verursacht wird, und zwar sind es die Maden der Rispengras-Gallmücke, eines kleinen 4—5 Millimeter langen Insekts, das seine Eier an *Poa nemoralis* ablegt. Das Hain-Rispengras hat oberhalb des Knotens eine 2—3 Zentimeter lange geschlossene Blattscheide, die das wachstumsfähige Stengelstück umschließt. Nach Beyerinck (Dr. Elli Franz, *Natur und Volk*, Jg. 70, Heft 11, pag. 564—569) legt das Weibchen der Mücke die Eier längs des Mittelnervs eines Blattes ab, und die nach 5—6 Tagen auskriechenden Larven kriechen in die Blattscheide zu dem im Wachstum begriffenen Stengelteil. Das durch die Larven gereizte Gewebe bildet eine Geschwulst, die die Blattspreite sprengt. Darauf wenden sich die Larven auf die gegenüberliegende Stengelseite, wo sie eine geräumige Larvenkammer vorfinden. Aus dem Wucherungsgewebe aber bilden sich nun, jedenfalls durch die Stauung von Wirkstoffen, die Adventivwurzeln, die uns als die gescheitelten Büschel entgegentreten. Die Larven verpuppen sich in der Kammer, die Puppen überwintern in der Galle, und im Frühling schlüpfen die Mücken aus. Meine Versuche, die Adventivwurzeln in Blumentöpfen zum Anwachsen zu bringen, hatten keinen Erfolg. Wir sind jetzt damit beschäftigt, die Bündel am Boden zu befestigen, um zu sehen, ob sie in Verbindung mit der Pflanze austreiben. Merkwürdigerweise fand ich die Gallen auf *Poa nemoralis* nur an dieser Stelle, alle andern Bestände, selbst in den benachbarten Wäldern, waren frei. Auf dem Hain-Rispengras kommen noch ähnliche, aber ungescheitelte

Wurzelbüschel vor, die von *Caulomyia radifica* Rüks. herrühren; doch habe ich diese bis jetzt im Gebiet noch nicht entdeckt.

D. Naturschutz.

Die gewaltigen Stürme im Herbst 1940, die überall großen Schaden anrichteten, haben auch einige Naturdenkmale vernichtet. Ihnen fiel die uralte Linde vor dem Dominium in Ober-Zodel zum Opfer. Mit 5,70 Meter Umfang war sie eine der stärksten Linden der Oberlausitz. Allerdings war sie schon recht abständig und seit langem hohl, so daß mit ihrem Verluste gerechnet werden mußte.

Ebenso riß der Sturm die alte Buche im Park des Rittergutes Schönberg um. Der Baum, der einen Umfang von 5 Meter hatte, war schon plombiert und wurde durch Eisenbänder zusammengehalten. Bereits im Mai 1930 verlor er bei einem Sturm seinen stärksten Ast, und nun zerstörte ihn ein Orkan vollständig.

Ferner muß die alte Linde in Markersdorf beim Bauer Bruno Rubel (Lindenhof) aus dem Naturdenkmalbuch gestrichen werden, da sie ebenfalls dem Sturm im Herbst 1940 zum Opfer fiel. Auch die Lärche am Eingang von Leopoldshain ging verloren.

Aus der Allee nach dem Steinvorwerk Alt-Seidenberg mußten zwei Linden herausgenommen werden, so daß nur noch 14 Bäume im Naturdenkmalbuch verzeichnet sind.

Ferner mußte die schöne Allee bei Kuhna durch Entfernung einiger abständiger Bäume gelichtet werden.

Von den neuen Sicherungen sei besonders ein Bruch im Kreise Hoyerswerda hervorgehoben. Dieses, nach dem Besitzer „Scheacks Bruch“ genannt, liegt in der Gemeinde Blunau; es wurde auf Grund der §§ 5 und 19 des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juni 1935 durch Verordnung vom 16. 12. 1940 dem Reichsnaturschutz unterstellt. Scheacks Bruch ist ein Sumpf- und Moorgelände mit urwüchsigem Busch- und Baumbestand, das als Rast- und Zufluchtsstätte von Vögeln aller Art bekannt ist. Es handelt sich hier nicht um ein eigentliches Naturschutzgebiet (§ 4), sondern um den Schutz eines Landschaftsteiles, durch den das Gelände vor weiteren Eingriffen, vor allem vor der drohenden Melioration, bewahrt werden soll.

Die Sicherung als Naturdenkmal (§ 3) wurde für die alte Kastanie an der Schmiede in Schreibersdorf (Kreis Lauban) beantragt. Der Baum (3,20 Meter Umfang) ist das Wahrzeichen der Schmiede, und es ist erfreulich, daß der Besitzer, Herr Schmiedemeister Knoll, selbst den Schutz beantragt hat.

In Bearbeitung befinden sich zur Zeit noch folgende Gebiete: a) der Logauer Grund (Kreis Lauban). Er liegt östlich des Gutes Logau und bietet mit seinen schönen Baumbeständen und den reizenden Partien an dem durchfließenden Bach so herrliche Bilder, daß es unbedingt nötig erscheint, ihn unter Landschaftsschutz (§ 5) zu stellen.

b) Der Lohsaer Schloßpark. Das Lohsaer Gut, einst der Stammsitz der Herren von Loebenstein, haben 1925 die Anhaltischen Kohlenwerke erworben, um das unter demselben lagernde Flöz abzubauen. Dieses ist von 8 Meter Mächtigkeit und führt eine gute Kohle; das Deckgebirge ist 23—25 Meter stark. Da für die Gewinnung der Kohle nur Tagebau in Frage kommt, so stehen hier gewaltige Veränderungen bevor, denen auch der prächtige Park zum Opfer fallen muß. Um diesen zu retten, fand am 29. April 1941 ein Lokaltermin statt. Nach eingehender Besichtigung des Parkgeländes, das durch seine uralten Bäume und sein reiches Vogelleben jeden Besucher überrascht, wurden die Pläne der AKW. vorgelegt und erläutert. Es ergab sich dabei, daß durch den vordringenden Tagebau der Grundwasserspiegel derartig gesenkt wird, daß den Bäumen das Wasser entzogen wird, der Park also nicht zu retten ist. Die AKW. gingen deshalb die Verpflichtung ein, nach dem Abbau des Flözes unter Benutzung der Abwässeransammlungen neue Anlagen für die Allgemeinheit zu schaffen. Die höhere Naturschutzbehörde in Liegnitz hat sich bei dieser Zusage nicht beruhigt; sie will den Park auf jeden Fall erhalten und hat die Entscheidung der Obersten Naturschutzbehörde angerufen.

c) Das Wittichenauer Moor. Es bildet noch einige der wenigen unberührten Stellen des Kreises Hoyerswerda; doch liegen leider seit Jahren schon Pläne zur Melioration desselben vor. Bei einer Besichtigung am 15. Oktober 1940 konnte ich mich mit den Vertretern des Landratsamtes von der herben Schönheit des Moores mit seinem reichen Pflanzen- und Tierleben überzeugen, und wir gewannen die Überzeugung, daß das Gebiet in seiner Ganzheit erhalten und unter Landschaftsschutz gestellt werden müsse. Die nach den Plänen vorgesehene Aussparung einiger Inseln hat nach meiner Überzeugung keinen Zweck, da erfahrungsgemäß diese schon nach kurzer Zeit ihren ursprünglichen Charakter verlieren.

d) Die frühgeschichtlichen Ringwälle. Die Oberlausitz weist noch eine Reihe von Schanzen aus frühgeschichtlicher Zeit auf, die über das ganze Gebiet zerstreut sind und deren Erhaltung nicht nur für die Geschichtsforschung, sondern z. T. auch für den Charakter der Landschaft von Wichtigkeit ist. Im Kreise Görlitz kommen folgende Ringwälle in Frage: Landeskronen, Döbschütz, Ebersbach, Friedersdorf, Jauernick, Köslitz, Lichtenberg (Hussitenschanze), Liebstein, Wolfsberg, Schöps I und II, Thielitz, für den Kreis Lauban der Burgberg bei Seidenberg sowie die Schanzen von Schönberg und Logau. Im Kreise Rothenburg finden wir einen Ringwall bei Stockteich und im Kreise Hoyerswerda auf dem Kreuzberg bei Weißkollm. In Gemeinschaft mit Herrn Direktor Dr. Schultz vom Landesamt für Vorgeschichte (Bezirksstelle Görlitz) werden z. Z. die nötigen Arbeiten erledigt, damit die Schanzen als Landschaftsteile (§ 5) oder Naturschutzgebiete (§ 4) gesichert werden können.

Am 24. 6. 1941 befuhr ich mit Vertretern des Landratsamtes in Rothenburg und der Bauverwaltung der Reichsautobahn die den Nordostzipfel des Kreises schneidende Strecke der Autobahn von km 144,3 bis km 152,6,

um die Landschaftsgestaltung zu beiden Seiten der Trasse zu begutachten. Die Bahn, die meist durch Kiefernwald führt, fügt sich überraschend gut in das Landschaftsbild ein, und es muß hervorgehoben werden, daß die Bauleitung alles getan hat, um den Charakter der Landschaft zu wahren. Wir kamen überein, eine Parzelle nördlich km 151 mit einer alten Eiche und schönen Baumgruppen für den Landschaftsschutz (§ 5) vorzuschlagen, sowie eine Kastanienallee bei Gräfenhain, die bei km 146,7 von der Strecke durchschnitten wird, zu sichern.

Auf Wunsch des Besitzers, Herrn Otto Bremer, soll weiter eine alte Eiche in Groß-Petersdorf, Ortsteil Mellendorf, in das Naturdenkmalsbuch eingetragen werden. Der Baum steht im Garten des Gutes, hat ein Alter von etwa 250 Jahren, einen Umfang von rund 3 Meter und ist durch eine eigenartige Kronenbildung ausgezeichnet.

Die **L a c h m ö w e n k o l o n i e** am Spreer Heidehaus bot bei meinem Besuch am 13. 4. 1941 wenig Neues. Die Besetzung dürfte wie in den letzten Jahren sein; am Tage vorher waren über 300 Nester festgestellt worden. Sonstige Vögel wurden bei dem windigen Wetter nicht beobachtet; dagegen konnte Herr Kramer (Niesky) bei einem Besuch über 20 **W i l d g ä n s e** feststellen.

Vogelschutzgehölz am Wasserwerk. Wider alle Erwartungen will dieses Gehölz, trotzdem es meines Erachtens den Vögeln die günstigsten Bedingungen bietet und vollkommen geschützt ist, nicht recht vorwärts kommen. Man trifft nur die allbekannten Park- und Gartenvögel, und nicht einmal in nennenswerter Dichtigkeit. Für 1941 ist sogar ein gewisser Rückgang im Bestande zu verzeichnen, der wohl auf die Störungen durch den Bau neuer Brunnen zurückzuführen ist. Selbst die Wacholderdrosseln, von denen früher schon acht Brutpaare festgestellt wurden, scheinen sich verzogen zu haben. Die mir zugegangene Meldung, daß im Gehölz ein Blaurakenpaar brüte, konnte ich bis jetzt nicht bestätigen.

Erfreulicher sind die Ergebnisse im **Vogelschutzgehölz Penzig OL.** Es brüteten 1941

in mehreren Paaren: Zaungrasmücke, Fitislaubsänger, Weidenlaubsänger, Kohl-, Blau-, Sumpf-, Schwanzmeise, Goldammer, Buchfink, Grünfink;

in 12 Paaren: Star, Trauenfliegenfänger;

in 4 Paaren: Pirol, Gartengrasmücke, Dorngrasmücke, Gelbspötter;

in 3 Paaren: Ringeltaube, Rotrückenwürger;

in 2 Paaren: Blaurake, Singdrossel, Flußregenpfeifer, Rotkehlchen, Gartenrotschwanz, Waldlaubsänger;

in 1 Paar: Nebelkrähe, Turmfalk, Stockente, Amsel, Flußuferläufer, Grünspecht, Kleiner Buntspecht, Schwarzplatte, Sperbergrasmücke, Zaunkönig.

Ferner wurden regelmäßig folgende Arten beobachtet, jedoch als Brutvögel nicht festgestellt:

Mäusebussard, Sperber, Eichelhäher, Elster, Baumläufer, Kleiber,

Weißer und Gebirgsbachstelze. Der Zeisig zeigte sich wiederholt in den Sommermonaten, eine Brut wurde jedoch nicht ermittelt. Auch der Kuckuck war stets in mehreren Paaren vorhanden; doch wurden weder Eier noch Junge in den Nestern gefunden.

Die Reiherkolonie bei Weißkollm.

Wie ich bereits im vorjährigen Berichte (pag. 99) erwähnte, hatten die Reiher infolge der Belästigung durch ein Adlerpaar die alte Kolonie verlassen und sich etwa 1 Kilometer nördlich davon angesiedelt. Ich suchte am 26. 6. 1941 die Siedlung auf, um mich über die Verhältnisse zu unterrichten, und fand die mir zugegangenen Meldungen vollauf bestätigt. Die Horste der früheren Kolonie waren sämtlich leer, dagegen herrschte in der neuen reges Leben. Alle Paare — es waren 20—22 besetzte Horste — waren nach hier verzogen und fütterten bereits ihre Jungen. In zwei Gruppen hatten die Vögel auf verhältnismäßig jungen Kiefern — Schonung von 1844 — ihre Nester gebaut, und zwar, wie mir der zuständige Förster berichtete, mit größtem Eifer und bewundernswerter Geschicklichkeit. Was nun? Die durch die Verordnung vom 10. 1. 1940 mit den alten Bäumen geschützte Kolonie, die sogar eingezäunt worden war, steht leer, und die neue, bewohnte Siedlung ist nicht gesichert. Augenblicklich bestehen ja keine Schwierigkeiten, da die verständnisvolle Forstverwaltung die Vögel an ihrem neuen Platze unbehelligt läßt; aber ein gesetzlicher Schutz ist meines Erachtens nicht mehr vorhanden. Derartige Umsiedlungen von Vogelkolonien kommen ja häufiger vor, und es müßte durch das RNG. eine Möglichkeit geschaffen werden, daß ohne eine neue Verordnung, die eine Menge von Vorarbeiten erfordert, der Schutz der alten auf die neue Siedlung automatisch übertragen werden kann.

E. Vermehrung der Sammlungen.

Eine wertvolle Bereicherung erfuhr das Museum durch den Generalkonsul a. D., Herrn Geh. Legationsrat Oswin Anton, der uns eine umfangreiche Kollektion ethnographischer Gegenstände stiftete, die er während seiner Tätigkeit als Kaiserl. Deutscher Konsul in Zanzibar in den Jahren 1891—1894 gesammelt hatte. Die Ethnographika haben zunächst im kleinen Saal unseres Lenardhauses Aufstellung gefunden. Herr Geheimrat Anton entstammt einer alten Görlitzer Familie; er ist der Sohn des Landgerichtspräsidenten O. K. E. Anton (1821—1902) und der Enkel des Prof. Dr. K. G. Anton, der im Jahre 1803 als Konrektor an das hiesige Gymnasium Augustum berufen wurde und diese Anstalt von 1808—1854 leitete, also mehr als 50 Jahre an der Schule tätig war. Prof. Dr. K. G. Anton war Mitglied und später Ehrenmitglied der Naturforschenden Gesellschaft. Die Stiftung, für die die Gesellschaft den herzlichsten Dank ausspricht, soll eine Erinnerung an den Vater und Großvater des Stifters sein.

Herr Fabrikbesitzer Hermann Sydow schenkte der Gesellschaft seine überaus reichhaltige Eiersammlung, die am 11. Juni 1941 in das Museum übergeführt und ebenfalls im Lenardhaus aufgestellt wurde. Ich muß es

mir für ein späteres Heft vorbehalten, die umfangreiche, wohlgepflegte Sammlung in ihrer ganzen Bedeutung zu würdigen, möchte aber schon heute darauf hinweisen, daß sie als kostbarsten Teil 72 Gelege der verschiedensten Vogelarten mit Kuckuckseiern enthält. Unter der Bezeichnung „Hermann-Sydow-Stiftung“ bleibt die Sammlung geschlossen in unserer Obhut und wird so für alle Zeiten den Namen des Spenders, der unserem Vorstande als Vorstandsrat angehört, mit dem unserer Gesellschaft verbinden. Das soll unser Dank für die hochherzige Schenkung sein!

Eine kleinere Eiersammlung überwies uns der als Vogelkenner und -binger wohlbekannte Herr Fritsche in Schlauroth. Diese wird in unsere Bestände eingeordnet werden. Auch Herrn Fritsche sei für die Spende der beste Dank ausgesprochen.

Außer den bei den einzelnen Abteilungen angeführten Zugängen sind noch folgende Eingänge zu verzeichnen:

Ein junges Männchen vom Sperber (Balsammlung). Herr Dr. Ebermann (Rengersdorf) schickte uns aus dem Felde die Ständer von zwei Fasanenhennen. Er hatte die Vögel im Oktober 1940 40 Kilometer westlich von Versailles aus einem Gesperre von neun Fasane mit einer Dublette herausgeschossen. Die beiden Hennen hatten jede nur einen Fuß, die eine den rechten, die andere den linken; die Stummel der beiden andern Ständer glichen Schlittenkufen: sie trugen breite Polster und zeigten deutliche Spuren der Benutzung. Es ist vielleicht die Annahme berechtigt, daß den Fasane die Ständer durch Fallen abgeschlagen wurden. Die Hennen waren vorjährig und nach Körperbau und Flugvermögen gut entwickelt; nur die Keulen der verletzten Ständer waren wegen der nicht vollen Gebrauchsfähigkeit sehr schwach.

Feldspat, Fresach bei Villach, Kärnten, leg. Dr. P. Beyersdorfer.

Flußspat im Porphyrguß, leg. Dr. P. Beyersdorfer.

Wulfenit (Gelbbleierz), Bleiberg-Kärnten, Naturkundliches Landesmuseum für Kärnten, Klagenfurt.

Kalkspat von Kielce, leg. O. Nerlich.

Kalkspat, radial-stengelig, durch Eisenhydroxyd braun gefärbt, Münsingen bei Reutlingen, leg. v. Wolff.

Diceras spec. und

Nerinea spec. aus dem Oberjura von Ernstbrunn, Ober-Donau, leg. O. Nerlich.

Gryphaea acruata Lias- α -Schwaben.

Aus dem Tertiär von Steinheim (Oligocän und Miocän), leg. Dr. Pietsch.

Planorbis (Gyraulis) trochiformis.

Planorbis (Gyraulis) trochiformis et planiformis.

Limnaea socialis.

Helix insignis?

Das Oberlausitzer Herbar wurde durch viele Pflanzen, die besonders Herr Militzer (Bautzen) und der Verfasser lieferten, ergänzt.

Abgeschlossen am 30. Juni 1941.

Personalnachrichten.

Am 1. März 1941 feierte Dr. med. Oskar Heinroth, der Direktor des Berliner Aquariums, seinen 70. Geburtstag, und die von der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft veranstaltete Feier bewies, welche allgemeiner Anerkennung und großer Beliebtheit sich der Jubilar in den Kreisen der Vogelkundigen erfreut. Heinroth, seit 1925 mitwirkendes Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft, ist unsern Mitgliedern wohlbekannt. Oft hat er uns durch Vorträge, sei es über seine Reise nach Neu-Guinea, sei es über den Bau und das Leben der Vögel, erfreut, und stets haben seine mit köstlichem Humor gewürzten Darbietungen eine dankbare Aufnahme gefunden. Groß sind die Verdienste Heinroths um die Schaffung und Leitung des einzigartigen Berliner Aquariums, doch soll diese hier zu würdigen, nicht unsere Aufgabe sein. Wir wollen vielmehr unseren Mitgliedern noch einmal diesen seltenen Mann vor Augen führen und seine Bedeutung für die Ornithologie hervorheben. Seine Kenntnisse unserer Vogelwelt sind unübertrefflich, und wer einmal mit ihm gewandert ist, der wird bald die Überzeugung gewonnen haben, daß er einen Mentor von unerschöpflichem Wissen hatte. Aber noch schöner, noch lehrreicher waren stets seine Führungen durch den Zoologischen Garten. Wie anschaulich wußte er seine Lieblinge vorzuführen, mit treffendem, schlagfertigen Witz ihre Lebensgewohnheiten zu charakterisieren; aber auch mit beißendem Spott alberne Frager und lästige Mitläufer abzufertigen! Ungezählt sind die kleineren und größeren Veröffentlichungen dieses Forschers; aber alles, was er den Vogelkundigen und -freunden zu sagen hat, das hat er in seinem vierbändigen Lebenswerk „Die Vögel Mitteleuropas in allen Lebens- und Entwicklungsstufen photographisch aufgenommen und in ihrem Seelenleben bei der Aufzucht vom Ei ab“ zusammengefaßt, ein Werk, auf das die deutsche Wissenschaft mit besonderem Stolze blicken kann, und das heute sicher in keiner ornithologischen Bücherei fehlt. Mit unendlicher Mühe, mit bewundernswerter Sorgfalt hat er, unterstützt von seiner Frau Magdalene Heinroth, die Vögel aus dem Ei gezogen, ihre Entwicklung, ihr Wachstum, ihren Federwechsel usw. in allen Einzelheiten verfolgt und in Photographien festgehalten, die er in seinem Werke, zum Teil koloriert, wiedergibt. Wie bahnbrechend und reformierend O. Heinroth durch dieses Standardwerk gewirkt hat, geht am besten daraus hervor, daß heute kaum noch eine Vogelkunde erscheint, die nicht bezug auf seine Forschungen nimmt oder Bilder aus dem „Heinroth“ bringt. Aber unser Jubilar wollte mehr! Ihm lag vor allem daran, auch das Seelenleben seiner Lieblinge zu erforschen. Frei von jedem Vorurteil, frei vor allem von der bei den älteren Ornithologen so beliebten Vermenschlichung der Tiere, ging er gerade auf dem Gebiet der Tierpsychologie seine eigenen Wege. Nicht durch komplizierte Experimente, nicht durch ausgeklügelte

Apparate und Versuchsreihen wollte er das Geheimnis der Tierseele lüften, sondern er suchte vielmehr durch sorgfältige Beobachtung seiner Zöglinge festzustellen, was in ihrem Verhalten rein angeborene, durch äußere oder innere Reize ausgelöste Triebhandlungen, Instinkte, sind, und was sie durch Erfahrung haben lernen müssen. Er verurteilt die bei den „Vogelnarren“ so beliebte Sitte, ihre Lieblinge als klug, brav, goldig, lieb und treu anzusprechen, andere Vögel dagegen als dumm, böse, zänkisch und unverträglich zu bezeichnen; ihm kommt es vielmehr darauf an, zu erforschen, wie diese seelischen Eigenschaften entstanden sind. Geleitet von der Überzeugung, daß sich die psychische Seite des Lebens im Laufe der Erdgeschichte ebenso wie die körperliche Organisation entwickelt hat, will er das seelische Verhalten der Lebewesen aus ihrer Stammesgeschichte erklären; der vergleichenden Morphologie stellt er die vergleichende Psychologie an die Seite, als deren Schöpfer Heinroth mit Fug und Recht bezeichnet werden kann. Damit aber kommen wir überhaupt erst zu einer Ganzheit in der Auffassung der Tiere; Körper und Geist sind eins: sie sind miteinander geworden, haben sich miteinander gewandelt. Dies gilt für alle Lebewesen, auch für den Menschen, und hat mit einer Vermenschlichung der Tiere oder einer „Vertierlichung“ des Menschen nicht das geringste zu tun. Diesen Gedanken zum ersten Male in seiner ganzen Tragweite erfaßt und klar herausgestellt zu haben, ist das unbestrittene Verdienst Heinroths.

Heinroth ist 70 Jahre! Ein langes Leben, reich an Mühe und Arbeit, aber auch an glänzenden Erfolgen liegt hinter ihm. Möge es ihm vergönnt sein, in derselben Weise weiterzuschaffen zum Segen für die deutsche Wissenschaft, zur eigenen Freude an seiner Arbeit! Ad multos annos!

Noch eines Jubilars müssen wir an dieser Stelle gedenken, des Prof. Dr. Embrik Strand (Riga). E. Strand ist ebenfalls mitwirkendes Mitglied unserer Gesellschaft und hat für unsere Abhandlungen eine umfangreiche Arbeit über „Süd- und ostasiatische Spinnen“ (25. Bd., 2. Heft, pag. 107—215; 26. Bd., 1—128) geschrieben. Er beging am 2. Juni 1936 seinen 60. Geburtstag, und wir übermittelten ihm zu diesem Tage unsere Glückwünsche. Was uns heute veranlaßt, auf dieses Jubiläum zurückzukommen, ist der Umstand, daß nunmehr die dem Jubilar gewidmete Festschrift abgeschlossen vorliegt. Es ist ein geradezu monumentales Werk, das in fünf Bänden 3438 Seiten mit 98 Tafeln, 6 Texttafeln und 687 Figuren umfaßt. 126 Zoologen und Paläontologen haben Prof. Strand Arbeiten aus ihren Fachgebieten gewidmet. Wenn auch, den Spezialstudien des Jubilars entsprechend, die Arbeiten über die Insekten und Spinnen den breitesten Raum einnehmen, so bleibt doch kein Gebiet der Zoologie unberücksichtigt. Es ist natürlich unmöglich, im Rahmen einer kurzen Besprechung alle 194 Arbeiten der Festschrift gebührend zu würdigen, und wir wollen uns hier mit dem Hinweis begnügen, daß wir aus vielen ornithologischen und hydrobiologischen Aufsätzen reiche Anregung geschöpft haben. L. Auber (Wien) liefert eine bemerkenswerte, reich illustrierte Arbeit über die Rassen- und Artkreise des Genus *Eos*

Wagler, einer von Neu-Guinea ausstrahlenden Gattung der Pinselzungen-Papageien (Loriinae), mit wichtigen Ausführungen über den Begriff „Artenkreis“, über den Unterschied von Färbung und „Zeichnung“ und über die genotypische Bedeutung der letzteren. N. Vasvári (Budapest) schreibt über die Verbreitung und Ökologie des Kaiseradlers (*Aquila h. heliaca* Sav.), den er als Kleinsäugervertilger schildert und seine Verbreitung mit dem Vorkommen der Steppennager, Ziesel- und Hamsterarten, in Beziehung bringt. Eine Reihe sehr wertvoller Arbeiten hat H. v. Boetticher (Koburg) beige-steuert, so über die Heterochrosis (Gefiederfärbungs-Aberrationen) bei Vögeln, über die doppelte Schnabelspitze bei einigen der in Südamerika beheimateten Faulvögel (Bucconidae), über die Philippinente, die Systematik der Kormorane, über die verwandtschaftlichen Beziehungen der Entenvögel (Anatidae) und über die Familie der Webervögel (Passeridae). E. Zavattari (Rom) gibt eine Liste der Vögel Libyens, und A. P. Danilowitsch (Kiew) berichtet über die Vögel der Ukraine. In seinem Aufsatz über die Bedeutung der Biotope in der Leitlinie des Vogelzuges teilt A. Kleiner (Budapest) den Flußsystemen eine besondere Rolle zu. Von den hydrobiologischen Beiträgen erwähne ich nur den von Prof. Dr. Rina Monti (Mailand), der den Einfluß der verschiedenen Bestrahlungen auf die Biologie der Cladoceren untersucht. — Alles in allem liegt hier eine Festschrift vor, die nach Inhalt, Umfang und Ausstattung ein Schmuckstück jeder naturwissenschaftlichen Bücherei bilden wird, und wir können dem Jubilar nur unsere herzlichsten Glückwünsche zu derselben aussprechen.

Geschäftsbericht

über das Geschäftsjahr 1939/40.

Mars regierte bei Beginn des neuen Geschäftsjahres die Stunde; doch unsere Muse, die Urania, sollte im Waffenlärm nicht schweigen, und so waren wir bestrebt, das wissenschaftliche Leben der Gesellschaft soweit wie irgend möglich aufrecht zu erhalten. Unübershbar waren die Schwierigkeiten, die sich uns entgegenstellten, und das bereits im September fertig vorliegende Vortragsprogramm wurde gleich durch Verhinderung der ersten Redner völlig über den Haufen geworfen. Schwer hielt es, Ersatzkräfte zu finden: die jüngeren Herren standen im Felde, und die älteren waren derartig überlastet, daß eine Absage nach der andern erfolgte. Auch der eingeschränkte Zugverkehr sowie der sibirische Winter zwangen manchen Redner, noch in letzter Stunde zurückzutreten. Die große Kälte und die Beschwerden der Verdunklung wirkten sich andererseits auch auf den Besuch der Vorträge aus, so daß diese bei weitem nicht so gut wie in den Vorjahren besucht waren. Es wurden folgende Vorträge gehalten:

1. am 20. 10. 39: Dr. Hueck, Berlin-Zehlendorf: „Aus Polens Wäldern.“
2. „ 27. 10. 39: Prof. Dr. Dr. Krieg, München: „Meine 4. Südamerika-Expedition nach Patagonien und Matto Grosso.“
3. „ 3. 11. 39: Dr. Ingo Krumbiegel, Dresden: „Instinkt und Rasse.“
4. „ 10. 11. 39: Prof. Dr. B. de Rudder: Frankfurt/M.: „Atmosphärische Vorgänge in der Biologie des Menschen.“

5. am 17. 11. 39: Gartenoberinspektor Fritz Encke, Frankfurt/M.: „Die Orchideen.“
6. „ 24. 11. 39: Dr.-Ing. Walther Fischer, Dresden: „Sächsische Edelsteine, ihr Vorkommen und ihre Verwertung einst und jetzt.“
7. „ 1. 12. 39: Frä. Dr. Rita Hauschild, Münster: „Trinidad, Land und Leute.“
8. „ 8. 12. 39: Prof. Dr. Othenio Abel, Göttingen: „Vorzeitliche Tierreste im deutschen Mythos, Brauchtum und Sage.“
9. „ 19. 1. 40: Prof. Dr. med. J. H. Schultz, Berlin: „Seele und Kreislauf.“
10. „ 26. 1. 40: Dr. R. Bernatzik: „Forschungen in Neuguinea.“
11. „ 9. 2. 40: Dr. O. Herr, Görlitz: „Das Pferd, seine Ahnen und seine Rassen.“
12. „ 23. 2. 40: Ob.-Reg.-Rat Dr. H. Klose, Berlin: „Der Naturschutz in seiner Entwicklung und heutigen Bedeutung.“
13. „ 1. 3. 40: Dr. M. Schlott, Breslau: „Jungtiere im Zoo.“

Alle Vorträge waren durch Lichtbilder illustriert.

Von den Abteilungen hielt im verfloßenen Winter nur die für Tier- und Pflanzenkunde Sitzungen ab. Es fanden folgende Zusammenkünfte statt:

1. am 24. 10. 39: Dr. Herr: „Aus Natur und Museum.“
2. „ 28. 11. 39: Cand. phil. Schäfer: „Arbeiten auf der Vogelwarte Hiddensee.“
3. „ 12. 12. 39: Gutsbesitzer Coester: „Freundschaft und Feindschaft zwischen den Pflanzen.“
4. „ 16. 1. 40: Rektor Lepke: „Der Nestbau der Vögel.“
5. „ 20. 2. 40: Rektor Seidel: „Giftpilze und Pilzgifte.“
6. „ 8. 3. 40: Dr. Herr: „Vom Weinbau in der Oberlausitz.“

Im Sommerhalbjahr fanden vier naturkundliche Wanderungen statt, die sich regen Zuspruchs erfreuten.

1. am 27. 4. 40: Hennersdorfer und Leopoldshainer Teiche.
2. „ 1. 6. 40: Jäkelsberg—Thielitz.
3. „ 23. 6. 40: Kohlfurter Heide, Wohlen.
4. „ 7. 7. 40: Hagenwerder, Wolfsberg.

Die für August und September angesetzten Exkursionen mußten leider wegen des schlechten Wetters ausfallen.

Die Mitgliederbewegung war, wie befürchtet, im abgelaufenen Geschäftsjahr wieder sehr stark. Mit 283 wirklichen, 20 Ehren- und 20 mitwirkenden, also insgesamt mit 323 Mitgliedern traten wir am 1. Oktober 1939 in das neue Geschäftsjahr ein. Die Gesellschaft verlor durch den Tod 4 Mitglieder:

Herrn Kaufmann Kurt Trillmich,
„ Baumeister Franz Grunert,
„ Studienrat August Kalkuhl,
„ Stadtrat a. D. August Velde.

Das Andenken der Verstorbenen wird von der Gesellschaft in Ehren gehalten werden.

Aus anderen Gründen, wie Wegzug, Heeresdienst, Streichung usw. schieden 18 Mitglieder aus.

Neuanmeldungen lagen 6 vor; alle Gemeldeten wurden in die Gesellschaft aufgenommen.

Zu Ehrenmitgliedern wurden die Herren

Dr. med. Max Joachim,
San.-Rat Dr. med. Siegfried Kahlbäum,
Konrektor a. D. Oskar Lindemann und
Fabrikbesitzer Richard Pfeiffer

auf Grund ihrer 40jährigen Mitgliedschaft ernannt, so daß sich der Mitgliederbestand am Ende des Geschäftsjahres wie folgt zusammensetzt:

Ehrenmitglieder	25
Mitwirkende	21
Wirkliche Mitglieder	266
<hr/>	
zusammen 312 Mitglieder.	

Der Ausbau und die Umgestaltung der Sammlungen schritten trotz aller inneren und äußeren Schwierigkeiten rüstig fort, wie aus den Berichten „Aus Natur und Museum“ zu entnehmen ist. Der Besuch des Museums hob sich etwas gegenüber dem Vorjahre. Es dürfte auch für die Mitglieder der Gesellschaft anregend und lehrreich sein, wenn sie sich hin und wieder über die Fortschritte in der Neugestaltung unterrichteten, da sie ja an erster Stelle ein Anrecht haben, Einblick in die Arbeiten, die wir zu gemeinnützigen Zwecken durchführen, zu gewinnen.

In der Hauptversammlung am 20. Oktober 1939 legte der 2. Vorsitzende, Dr. Beyersdorfer, den Haushaltplan vor und gab Erläuterungen zu den einzelnen Positionen. Der Voranschlag für das Geschäftsjahr 1939/40 wurde in Einnahme und Ausgabe mit 27 850 RM. genehmigt. Diplom-Optiker Lünig berichtete über die von ihm und Fabrikbesitzer Sydow durchgeführte Kassenprüfung, die zu Beanstandungen keinen Anlaß gab, vielmehr die musterhafte Führung der Kasse feststellte. Dem Schatzmeister, Rechnungsdirektor a. D. Lierse, sowie dem Vorstände wird auf Antrag der Kassenprüfer Entlastung erteilt. Direktor Max Opitz spricht seitens der Mitglieder dem Vorstand den Dank der Gesellschaft für seine Mühewaltung aus.

Die Hauptversammlung erklärt sich mit der provisorischen Verwaltung des Schriftführeramtes durch Dr. Herr und der Kassenverwaltung durch Direktor Lierse bis zur nächsten Vorstandswahl einverstanden.

Die für die Gebäude, besonders für das Lenardhaus, vorgesehenen Reparaturen konnten im abgelaufenen Geschäftsjahr infolge der behördlichen Vorschriften nicht durchgeführt werden.

Im Herbst 1940 brachte die Gesellschaft das 2. Heft des 33. Bandes der Abhandlungen heraus. Den Mitarbeitern Dr. P. Beyersdorfer, Max Miltzer, Rektor Seidel, Oskar Frömel und Dr. U. Steußloff sei an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.

So hat die Naturforschende Gesellschaft trotz aller, oft unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten weiter an der Erfüllung ihrer Aufgaben gearbeitet, und sie geht mit der hoffnungsvollen Überzeugung in das neue Geschäftsjahr, daß es uns den Frieden bringen möge und die Bahn für neues Schaffen und weiteres Streben für Volk und Vaterland freimachen werde.

Dr. O. Herr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz](#)

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: [33_3](#)

Autor(en)/Author(s): Herr Oskar

Artikel/Article: [Aus Natur und Museum 131-176](#)